

GEISTES GEGENWÄRTIG



Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

ZEITSCHRIFT FÜR ERNEUERUNG IN DER KIRCHE

GEMEINDE

Kennzeichen einer
guten Leitungskultur

PERSÖNLICH

Glaube im Gerichtssaal:
Rückblicke eines Richters

KIRCHE

Wie Gott einen Neuanfang
möglich machen kann

SEELSORGE

Hilfe, ich muss mich
entscheiden!



INHALT

CHARISMA-Special
auf den Seiten
27-34

KIRCHE

4 Kirche – quo vadis?
Sven Schönheit

SEELSORGE

8 Hilfe, ich muss mich entscheiden!
Gottfried Wenzelmann

PRAXIS

11 Strategisch, operativ oder akut?
Matthias Rudloff

PERSÖNLICH

12 Entscheidungsmomente im
Leben eines Richters
Wolfgang Peuster

15 Entscheidungsmomente im
Leben eines Arztes
Wolfram von Hausen

16 Ich bin so frei
Johannes Dupke

24 Auf Streife in Berlin
Frank Sorrer

GEMEINDE

18 Von der Kunst, gut zu führen
Bernd Gülker

BIBEL

20 Zur richtigen Zeit am richtigen Ort
Sven Schönheit

3. OKTOBER

22 Gott sei Dank – ein Rückblick in
Bildern und Zeugnissen

ISRAEL

20 Kirche geht nur mit Israel
Hans-Joachim Scholz

BUCHTIPP

26 Entscheiden im Hören auf Gott
Henning Dobers

GGE

36 Weihnachts-Special des GGE-Verlags
36 Seminarvorschau
40 Termine



IN EIGENER SACHE

ABSCHIED AUS DER REDAKTIONSLEITUNG



UNGEPLANT SIND es zwei Herzmotive auf den Titelseiten unserer Zeitschrift – im September 2013 und 2019 –, mit denen sich für mich ein Kreis schließt: der meiner Verantwortung als Redaktionsleiterin unserer GGE-Zeitschrift, die ja damals noch „Brief an die Freunde“ hieß und seit 2014 „Geistesgegenwärtig“. Nun heißt es Abschied nehmen. Bereits am Reformationstag wurde ich auf einer halben Pfarrstelle einer hannoverschen Kirchengemeinde begrüßt. Dieser Entscheidungsweg war mit der Einsicht verbunden, dass ich nur dann für neue Aufgaben frei sein würde, wenn ich es wage, vertraute und liebgewonnene zu verabschieden.

Nun sage ich von Herzen *Danke!* für alles mir entgegengebrachte Vertrauen in der Redaktionsleitung. Danke insbesondere Henning Dobers und dann unserem großartigen Redaktionsteam, dem ich zunächst weiter angehören werde. Der Dank gilt auch allen Leserinnen und Lesern, vor allem denen, die konstruktive und aufbauende Rückmeldungen gegeben haben. Sicher war nicht alles perfekt und ich habe auch Erwartungen enttäuscht, wofür ich um Nachsicht bitte. Es war mir jedenfalls ein Herzensanliegen, mithelfen zu können, durch die Zeitschrift als GGE in unserer Kirche erkennbar zu sein. Ich hoffe sehr, dass wir für diese Erkennbarkeit weiterhin Kraft und Ressourcen finden, um unseren Beitrag zu leisten, geisterfülltes Gemeindeleben zu stärken und zu inspirieren.

Und während ich mich darauf freue, „geistliche Gemeindeerneuerung“ nun weniger aus redaktioneller und wieder stärker aus gemeindepraktischer Perspektive erleben und mitgestalten zu können, grüße ich von Herzen mit dem verheißungsvollen Bekenntnis von Paulus: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Rö 5,15).

In herzlicher Verbundenheit
Gundula Rudloff



Ich erinnere mich an eine denkwürdige Kirchenvorstandssitzung, die ich zu leiten hatte und in der wir ziemlich lange im Kreis gefahren sind. Wir mussten eine schwierige Entscheidung treffen. Ein Pächter von Kirchenland war trotz wiederholter Mahnung nicht unserer Aufforderung nachgekommen, das ihm anvertraute Land inklusive der darauf weidenden Tiere besser zu pflegen. Jetzt kam der Moment der Entscheidung: fristlos kündigen, noch eine Chance geben, zum wiederholten Male das Gespräch suchen, die Dinge laufen lassen oder vielleicht ein dritter Weg? Das Gespräch zog sich elend lang hin. Wir tauschten alle Argumente und Aspekte aus. Irgendwann drehten wir uns immer ineffektiver im Kreis. Insbesondere ich als Pastor wollte es allen recht machen (was bekanntermaßen sowieso nicht funktioniert). Da platzte schließlich einem der Kirchenvorsteher der Kragen. Er saß mir genau gegenüber, fixierte mich und sagte sehr deutlich: „Du hast diesen Job gewollt. Jetzt tritt eine Entscheidung!“ Das war wie ein Befreiungsschlag von außen. Sofort wusste ich, was richtig war: Kündigen! Alle anderen stimmten meinem Vorschlag einstimmig zu. Für mich war das ein bis heute denkwürdiger Entscheidungs- und Befreiungsmoment als Leiter.

„Wasch mich, aber mach mich nicht nass!“ bringt mit wenigen Worten das Dilemma von uns Menschen zum Ausdruck. Wir würden gerne das Optimum erleben und zugleich negative Begleiterscheinungen möglichst minimieren, am besten ganz darauf verzichten. Häufig geht es zwar gar nicht um „Entweder-oder“, sondern um eine Fülle von Möglichkeiten. Dennoch müssen wir uns irgendwann festlegen. Wer permanent seine Runden im Kreis dreht, dem wird schwindelig, der stört den Verkehrsfluss, und irgendwann geht einem auch der Sprit aus.

Manche Entscheidungen sind nebensächlich. Andere wiederum haben Folgen für das ganze Leben, manche sogar für die Ewigkeit. Ob ich im Supermarkt die grünen, roten oder gelben Äpfel kaufe, ist letztlich irrelevant. Wen ich heirate allerdings sehr wohl. Und ob ich Jesus Christus nachfolge oder nicht, das hat Auswirkungen für die Ewigkeit. Im ersten Fall könnte ich mich um die Entscheidung „drücken“ und einfach alle drei Sorten Äpfel kaufen. Im zweiten Fall geht das – zumindest in unserem Kulturkreis – nicht. Im dritten Fall sollte ich nicht zu lange warten.

Die aktuelle Ausgabe von „Geistesgegenwärtig“ befasst sich mit „Entscheidungsmomenten“. Es geht um Befreiung von Perfektionismus und von überhöhten Vorstel-

lungen eines gelingenden Lebens. Selbst dann, wenn ich Fehlentscheidungen getroffen habe, bleibe ich Gottes geliebtes Kind.

Einige Autoren berichten sehr persönlich von entscheidenden Momenten aus ihrem Berufsleben und wie sie damit als Christen umgehen. Gottfried Wenzelmann beschreibt als Seelsorger, welche Ursachen einer Entscheidungsschwäche zu Grunde liegen können und wie wir davon frei werden können. Sven Schönheit schreibt darüber, wie unsere Kirche sich – mal wieder – in einer entscheidenden Phase in ihrer Geschichte befindet. Hans-Joachim Scholz erinnert uns an unsere lebensnotwendige Beziehung als Kirche zu Israel und fragt nach dem gemeinsamen Auftrag, eine Sache der Entschlossenheit.

Wer permanent seine Runden im Kreis dreht, dem wird schwindelig, der stört den Verkehrsfluss, und irgendwann geht einem auch der Sprit aus.

Außerdem können Sie in diesem Heft als Ausdruck unserer Verbundenheit acht Seiten der Zeitschrift „Charisma“ lesen. In der vergangenen Ausgabe haben wir als GGE einen Teil bei „Charisma“ publiziert, diesmal gibt es Beiträge von „Charisma“ bei uns.

Nicht zuletzt gibt es in diesem Heft kurz vor Weihnachten einige Buchempfehlungen sowie zahlreiche Sonderpreise im GGE-Verlag.

„Triff eine Entscheidung!“ sagt Jesus zu denjenigen, die er in die Nachfolge ruft. Viele Stellen in der Bibel machen deutlich, dass es die schlechteste Variante ist, die Dinge einfach so laufen zu lassen. „Da trat Elia zu allem Volk und sprach: Wie lange hinkt ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach. Und das Volk antwortete ihm nichts“ (1 Kön 18,21).

Herzliche Grüße,
Ihr

Henning Dobers, Pfarrer und 1. Vorsitzender der GGE Deutschland. Er lebt mit seiner Familie in Hann. Münden.

Kirche

– QUO VADIS?

Ein Zeitfenster der Gnade für unsere Kirche

Von Swen Schönheit

Unsere evangelische Kirche scheint gegenwärtig mit sich selbst beschäftigt zu sein. Wo man hinschaut, machen sich Sorgen breit: Um schwindende Mitgliederzahlen, nicht mehr finanzierbare Gebäude, überlastete Haupt- und Ehrenamtliche. In etlichen Landeskirchen macht sich zunehmend Unmut über geplante Strukturreformen breit. Regionalisierung und Zusammenlegung von Gemeinden werden nur widerwillig akzeptiert – es fehlt die große, gemeinsame Vision. Eine junge Pfarrerin formulierte es kürzlich so: „Wie kann man gesund bleiben in einem krankenden System? Es kann nicht so bleiben wie es ist, aber die Gemeinden haben Angst vor Veränderungen.“

Das Ende der Volkskirche in ihrer herkömmlichen Gestalt ist bereits absehbar. Doch was kommt danach? Spätestens seit der Studie der Universität Freiburg „Kirche im Umbruch“ (Mai 2019) dürfte jedem klar sein, dass eine grundlegende Trendwende begonnen hat. Vermutlich wird sich die Zahl der evangelischen und katholischen Kirchenmitglieder bis 2060 noch einmal halbieren. Und auch die Kirchensteuermittel, die derzeit noch reichlich fließen, werden bis dahin nur noch halb so viel wert sein.

Welche Megatrends kennzeichnen die Volkskirche in ihrer Spätphase? Welche geistliche Sicht gibt es für diese Entwicklungen? Und welche Antwort erwartet Gott von denen, die „mit Ernst Christen sein wollen“ (Martin Luther)?

MEGATRENDS IM RAUM DER EKD

Megatrends (z.B. Globalisierung, Urbanisierung, Digitalisierung und Klimawandel) sind langfristige Entwicklungen, die das Ganze betreffen, voraussichtlich unumkehrbar sind und irgendwann auch im letzten Dorf ankommen. Diese

systemisch relevanten Veränderungen lassen sich an folgenden Stichworten festmachen:

- 1. Personalmangel.** Nachdem um die Jahrtausendwende eine ganze Generation von jungen Theologen/innen keine Stelle in der Kirche finden konnte, geht die Kirche jetzt auf einen gravierenden Pfarrermangel zu. Die Schere geht deshalb umso schmerzlicher auseinander als die gesamte Gemeindearbeit traditionell auf das Pfarramt als „Schlüsselberuf der Kirche“ abgestimmt ist. Große Versorgungslücken (besonders im ländlichen Raum) sind bereits empfindlich spürbar.
- 2. Gebäudeüberhang.** Die vielen Kirchen in unserem Land sind historische Kulturgüter und häufig strategisch bedeutsame Identifikationspunkte, die man schwer aufgeben oder umwidmen kann („Die Kirche bleibt im Dorf!“). Zusätzlich wird der Gebäudebestand aus den 1960-70er Jahren immense Sanierungskosten verschlingen.
- 3. Demografischer Abbruch.** Die Überalterung unserer Gesellschaft schlägt sich im Raum der Kirche doppelt nieder: Nicht nur die hohen Austrittszahlen der zumeist zahlenden Mitglieder schwächen die Kirche, es ist auch der Bestand an Gottesdienstbesuchern und Ehrenamtlichen, der „in die Jahre“ kommt. Junge Menschen kommen nur vereinzelt dazu. Die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (2014) dokumentiert eine „distanzierte Kirchenmitgliedschaft“, die sich nicht vererbt, sondern langsam „ausstirbt“ (Nikolaus Schneider). Längst fühlen sich junge Christen vor allem in den Städten weniger ihrer Herkunftskirche verpflichtet als vielmehr zu lebendigen Gemeinden hingezogen.

All das sind Merkmale einer (1.) **Krise der Institution Kirche**. Hinzu kommt eine (2.) **Krise der Akzeptanz** in der Bevölkerung unseres Landes. Kirche in ihrer herkömmlichen Gestalt wird als irrelevant für das heutige Leben empfunden, aber auch ihren Inhalten nach als „spirituell kahl“. Der religiöse Markt ist offen, die Konkurrenz groß. Die Erosion der Volkskirche geht aber noch tiefer und hat ihre Ursachen in einer (3.) **Krise der Identität**. „Man erwartet von uns ein klares Profil. Aber worin es bestehen soll, darüber gehen die Meinungen komplett auseinander“, meinte der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm vor einem Jahr auf der EKD-Synode.

BIBLISCHE SCHNEISEN ZUM BESSEREN VERSTÄNDNIS

Sicherlich ist Vorsicht angebracht, wenn wir biblische Aussagen einfach auf die Situation der EKD übertragen. Israel ist nicht die Kirche. Dennoch: Wir rechnen uns zu Gottes Volk und stehen als Kirchen der verschiedenen Konfessionen in der großen Geschichte des „neuen Bundesvolkes“. Insofern sollten wir aufmerksam hinschauen, wie Gott mit seinem „alten Bundesvolk“ Israel in vergleichbaren Situationen verfahren ist, um ein besseres Verständnis zu bekommen für die heutige Zeit. Gericht und Gnade, Niedergang, Übergang und Neuanfang in der Geschichte Israels bieten Analogien für Gottes Umgang mit seiner Gemeinde heute. Dazu im Folgenden einige biblische Schneisen und kurze Thesen.

Megatrends sind langfristige Entwicklungen, die das Ganze betreffen, voraussichtlich unumkehrbar sind und irgendwann auch im letzten Dorf ankommen.

1. ES GEHT ZUERST UM GOTTES EHRE!

„Das Volk, das ich mir geformt habe, wird meinen Ruhm verkünden“ (Jes 43,21). Gott erschafft sich ein Volk, damit sein Name unter den Völkern bekannt wird. Das gilt ebenso für die Gemeinde (vgl. 1 Petr 2,9-10). Die erste Bitte im „Vaterunser“ lautet: „Dein Name werde geheiligt!“ (Mt 6,9). Bei den Propheten spüren wir Gottes Schmerz über den desolaten Zustand seines Volkes: „Da tat mir mein heiliger Name leid, den das Haus Israel bei den Nationen entweihte. ... Meinen großen, bei den Nationen entweihten Namen ... werde ich wieder heiligen ...“ (Hes 36,21-23). Bei der ganzen Frage nach der Zukunft der Kirche geht es letzt-

lich um die Frage nach der Ehre Gottes in unserem Land. Kirche ist kein Selbstzweck, sie soll den dreieinigen Gott groß machen!

2. ES GIBT KEINE GARANTIE FÜR GEBÄUDEBESTAND

Mose bekam von Gott den Auftrag, während der Wüstenwanderung ein „Zelt der Begegnung“ (die Stiftshütte) zu errichten. Damit dokumentierte Gott: „Ich werde in der Mitte der Israeliten wohnen und ihnen Gott sein. Sie sollen erkennen, dass ich, der Herr, ihr Gott bin...“, um in ihrer Mitte zu wohnen“ (2 Mose 29,45-46). Auch zum Tempel, den Salomo erbaute, stellte sich der Gott Israels mit der Zusage: „Meine Augen und mein Herz werden allezeit hier weilen“ (1 Kön 9,3). Dennoch konnte auch der Tempel nicht die Gegenwart Gottes garantieren: Hesekeil sieht im Geist, wie „die Herrlichkeit des Herrn“ den Tempel verlässt, weil der Götzendienst unerträglich geworden ist (8,3-6; 11,23). Dieselbe Distanz zum Tempel zeigt die Rede des Stephanus. Anhand eines Jesaja-Zitates macht er deutlich: „Der Höchste wohnt nicht in dem, was von Menschenhand gemacht ist“ (Apg 7,48-49). Gott schaut eher auf demütige Herzen als auf „heilige Stätten“ (vgl. Jes 66,1-2; 57,15)!

Kirche ist heute herausgefordert, ihre Sicherheit nicht länger im Gebäudebestand zu suchen, sondern konsequent „Lebendige Steine“ zu finden, zu fördern und zu verbinden, mit denen Gott sein Haus baut (1 Petr 2,5; Heb 3,6). Nur so wird nachhaltige Gemeindeentwicklung möglich!

3. GERICHT: GOTT ERLAUBT ZEITEN DES NIEDERGANGS UND ÜBERGANGS

Am Gleichnis vom Weinstock zeigt der Prophet Jesaja Gottes Schmerz über sein Volk, das sich seinen Weisungen widersetzt und nur noch „faule Beeren“ bringt (5,1-7). Später erlebte Jesus dieselbe Enttäuschung über den Widerstand in Israel – und erwartete zugleich, dass Gott andere Menschen zu seinem Volk hinzurufen würde (Mt 21,43-46). Auch das Gleichnis vom „Weinstock und den Reben“ enthält eine Warnung, dass die Gemeinde Jesu fruchtlos, ungenießbar und irrelevant werden könnte (Joh 15,1-6). Petrus sprach von solchen „Feuerproben“ bereits im Blick auf die frühe Gemeinde: „Jetzt ist die Zeit, in der das Gericht beim Haus Gottes beginnt“ (1 Petr 1,7; 4,17). Ist der gegenwärtige Abbruch der Volkskirche ebenfalls ein Ausdruck für Gottes Gericht, eine Zeit der „Läuterung“?

4. GOTT ERWARTET VON SEINEM VOLK UMKEHR

Der Ruf zur „Umkehr“ (griechisch *metanoia*) bildet den Kern der Verkündigung Jesu vom anbrechenden „Reich Gottes“ (Mk 1,14-15). Die Reformation wurde ausgelöst durch die 95 Thesen von 1517, in denen Martin Luther mit diesem Bibelwort betonte: Jesus Christus habe „gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“ Die Kirche der Reformation ist aus einer Bußbewegung heraus entstanden!



Der Prophet Hosea zeigt auf, dass Gott zuerst die geistlich Verantwortlichen zur Rechenschaft zieht, wenn „keine Gotteserkenntnis im Lande“ ist (4,1-6). Doch die Möglichkeit zur Kurskorrektur kann verlorengehen, wenn ein „Geist der Unzucht in ihnen steckt“ und Sünde legitimiert wird (4,12; 5,4).

Gott selbst möchte unsere Quelle sein – und damit der eigentliche Inhalt aller Gemeindearbeit. Muss er auch uns als Kirche vorwerfen wie seinem Volk damals: „Mich hat es verlassen, den Quell des lebendigen Wassers, um sich Zisternen zu graben ..., mit Rissen, die das Wasser nicht halten“ (Jer 2,13; vgl. Ps 36,10)?

Der „Markenkern“ einer evangelischen Kirche könnte deutlicher hervortreten, wenn sich eine qualifizierte Minderheit nach Gottes Gegenwart ausstreckt!

5. GNADE: GOTT SELBST ERMÖGLICHT NEUANFÄNGE

Bewegend sind die Prophetien, in denen die bevorstehende Wiederherstellung Israels angekündigt wird und wir Einblicke in Gottes Herz bekommen: Durch Jesaja spricht Gott „Jerusalem zu Herzen“: „Ich richte ihre Ruinen wieder auf!“ (Jes 40,1; 44,26). Der Gott Israels vergibt nicht nur, er ermöglicht Neuanfänge für Jerusalem und „tröstet all ihre Ruinen. ... Ich bin es, der euch tröstet!“ (Jes 51,3.12). Gott selbst stellt sein Volk wieder her, damit sein Name nicht in Vergessenheit gerät! Neuanfänge gleichen – in der Sprache der Propheten – aber oft einem Wurzelstock, aus dem neue, frische Zweige hervorgehen (Jes 6,13; 11,1): „Was vom Haus Juda entronnen ist, der übrig gebliebene Rest, wird wieder Wurzeln treiben nach unten und Frucht tragen nach oben. ... Der Eifer des Herrn der Heerscharen vollbringt das“ (Jes 37,31-32).

Welche Strategien verfolgt der Heilige Geist im Blick auf die „Spätphase“ der Volkskirche und den gleichzeitigen Bedarf nach lebendigen Gemeinden und geistlichen Orten im Land?

6. GOTT ARBEITET MIT EINER QUALIFIZIERTEN MINDERHEIT

Elia war erschöpft und enttäuscht – und hatte doch mutig gekämpft für die Wahrheit und die Ehre Gottes im Land. So geht es vielen „Landeskirchlern“, die in ihren Gemeinden müde geworden oder vielleicht längst ausgewandert sind. Doch Elia wird von Gott korrigiert und an eine Minder-

heit von 7.000 Menschen erinnert, „deren Knie sich vor dem Baal nicht gebeugt ... haben“ (1 Kön 19,18). Paulus greift diese Szene auf, weil er ebenfalls mit Enttäuschung zu kämpfen hatte im Blick auf die mehrheitliche Ablehnung des Messias durch sein jüdisches Volk (Röm 11,1-5). Das Prinzip vom „Überrest“ durchzieht die gesamte Bibel: Josef ermöglichte die Rettung seiner Familie. Gideon siegte durch 300 ausgewählte Soldaten (1 Mose 45,7; Ri 7,7). Schließlich spricht Zefanja von einem „Überrest“ in Israel (Zef 3,12-13). Der Abschied der Volkskirche von der Rolle des „Marktführers“ und dem Anspruch einer flächendeckenden Versorgung ist schmerzlich. Doch in aller Reduktion liegt die Chance der Konzentration aufs Wesentliche. Der „Markenkern“ einer evangelischen Kirche könnte wieder deutlicher hervortreten, wenn sich eine qualifizierte Minderheit konsequent nach Gottes Gegenwart und der Kraft des Geistes ausstreckt!

7. VOLK GOTTES: DIE KOORDINATEN VERSCHIEBEN SICH

Vor allem in den Großstädten sind die evangelische und die katholische Kirche nicht mehr automatisch die führenden „Volksparteien“. Der Farbkreis der Kirchen und Konfessionen ist bunter geworden. Die Christenheit sortiert sich neu. Ob das ökumenische Lernen dadurch fruchtbarer wird, hängt von einer Haltung der Demut bei allen Beteiligten ab. Alt und Neu könnten sich wunderbar ergänzen – solange man sich, seine Tradition oder Kultur weder verleugnet noch absolut setzt! Unsere Städte und Landstriche brauchen überall vitale Gemeinden, geistlich anziehende und ausstrahlende Orte sowie überzeugende Christen. Wie dies bei gleichzeitigem Überhang von Kirchengebäuden, Zusammenlegung von Gemeinden und Personalabbau gelingen kann, ist die Herausforderung der Zukunft. Die Frage ist nicht, ob Jesus auch heute seine Gemeinde baut, sondern wie und mit wem. Wir brauchen eine Haltung, die nicht depressiv den Niedergang verwaltet, sondern geistgewirkt-progressiv den Übergang gestaltet. Denn Seine Verheißung gilt ungebrochen: „... und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).

Bibelstellen nach: Einheitsübersetzung (2016)



Swen Schönheit ist evangelischer Pfarrer in Berlin (Reinickendorf) und Theologischer Referent bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland.

HILFE, ICH MUSS MICH ENTSCHEIDEN!

Warum unsere Entscheidungsfähigkeit unterentwickelt sein kann und wie wir das ändern können

Von Gottfried Wenzelmann

Mirjam und Marcel sind zum Paargespräch gekommen. Im Laufe dieses Gesprächs kommt Mirjam auf einen Punkt zu sprechen, der ihr schon seit einiger Zeit in der Beziehung mit Marcel zu schaffen macht und sie ärgert. Sie sagt zu ihrem Ehemann: „Ich finde es so nervig, dass du im Hinblick auf eine Entscheidung häufig so schwer in die Pötte kommst. Wenn ich zum Beispiel sage: Ich würde gerne spazieren gehen. Magst du mitkommen? Dann kriege ich einfach keine Antwort. Das bringt mich manchmal zur Verzweiflung!“ Marcel schaut betreten vor sich hin. Er merkt selbst, dass er ziemlich verzögert reagiert, aber er weiß sich darauf keinen Reim zu machen. Etwas hilflos bemerkt er: „Ich verstehe mich da selbst nicht so recht, aber ich meine es ganz bestimmt nicht böse.“

Ich frage ihn, was ihm zum Thema Entscheidung in seiner Herkunftsfamilie einfallen. Zuerst kommt keine Reaktion von ihm – aber er denkt ein paar Augenblicke nach. Dann meint er etwas zögerlich: „Wenn ich als Jugendlicher weggehen wollte, dann hatte meine Mutter immer wieder urplötzlich einen ihrer Herzanfälle. Ich wäre gerne öfter meine eigenen Wege gegangen, aber angesichts dieser Herzanfälle – und die kamen bei meiner Mutter immer wieder, wenn ich gerne etwas eigenständig anpacken wollte – habe ich mich lieber schnell zurückgenommen und meine Wünsche hintenangestellt.“

VERLUSTANGST UND ENTSCHEIDUNGSSCHWÄCHE

Das Beispiel von Marcel zeigt eine Quelle für die Entstehung von Entscheidungsschwäche: Wenn ein Mensch in seiner Kindheit immer wieder erlebt, dass seine eigenen Entscheidungen und Wünsche für eine ihm nahestehende Person zur „Bedrohung“ werden, dann kann der Zugang zu den eigenen Wünschen und Bedürfnissen verschüttet werden.

Der Zugang zum eigenen Selbst, zu dem diese Wünsche und Bedürfnisse gehören, wird dann mehr und mehr blockiert. Eine gesunde, angemessene Innenorientierung geht dabei verloren. Und dann fehlt die innere Grundlage für das Treffen von Entscheidungen.

Wer seine Innenorientierung verliert, landet bei einer Außenorientierung. Die Mutter von Marcel wollte – wahrscheinlich unbewusst – genau das erreichen: Ihr Sohn sollte sich ihr fügen. Er sollte seinen eigenen Willen ihrem Wunsch unterordnen. Er sollte nicht mehr wahrnehmen, was er selbst wollte, sondern das, was er nach dem Willen der Mutter wollen sollte. Was Marcel – und seiner Mutter! – fehlte war Konfliktfähigkeit. Das hätte für beide bedeutet, sich selbst über eigene Wünsche und Bedürfnisse klar zu werden, diese mitzuteilen und einen Weg zu finden, sie wechselseitig abzustimmen. Marcells Mutter verbirgt ihren Wunsch an Marcel „Bleib bitte bei mir“ hinter ihrem Herzanfall. Das ist Manipulation. In der Manipulation wird offene Kommunikation und eine eigenständige Entscheidung von einem der beiden Kommunikationspartner zu verhindern versucht. Und Marcel verbirgt – sicher unbewusst – den Schmerz, seine Mutter zu enttäuschen, hinter seinem Gehorsam, der bei ihm eigentlich mehr Gefügigkeit oder Unterwürfigkeit bedeutet. Er fügt sich und vermeidet so den Schmerz, die Mutter durch eine eigenständige Entscheidung zu enttäuschen. Dadurch geht ihm seine innere Standfestigkeit verloren, und in der Folge davon verliert er die Kraft zu einer klaren Entscheidung, die seiner ehrlichen Überzeugung entsprechen würde. Hinter der Entscheidungsschwäche von Marcel steht also eine Vermeidung von Verlustangst: Wenn er auf seine eigenständige Entscheidung verzichtet, so die unbewusste Logik, dann vermeidet er bei seiner Mutter den Schmerz der Ent-Täuschung; die



Mutter lebt ja in der Täuschung, dass ihr Sohn sich ihren Wünschen zu fügen hätte. Die Enttäuschung bestünde darin, der Mutter deutlich zu machen, dass ihr Marcel eine eigenständige Person mit einem eigenen Willen und einer eigenen Entscheidungsfähigkeit ist. Verlustangst ist also eine Quelle für Entscheidungsschwäche

BEGRENZUNGEN AKZEPTIEREN

Eine weitere Quelle zeigt sich im folgenden Beispiel von Susanne. Susanne schlägt sich mit der Partnerfrage herum. Sie hat schon seit längerer Zeit eine Beziehung zu einem Freund. Obwohl die Beziehung schon mehrere Monate besteht, kommt sie einfach nicht weiter, wenn es um Schritte auf eine mögliche Ehe zugeht. Da erlebt sie ein permanentes Auf und Ab: Wenn sie auf Abstand geht, meldet sich eine große Sehnsucht nach ihrem Freund. Und wenn sie mit ihrem Freund ein gemeinsames Wochenende verbringt, meldet sich Angst vor zu viel Nähe zwischen ihnen. So erlebt sie eine permanente, zunehmend bedrückender werdende Unsicherheit. Susanne möchte in ihrer Partnerschaft Gottes Willen tun und sagt im Gespräch: „Gott könnte mir doch einfach sagen, was ich tun soll.“ Sie weiß, dass wohl kein Brief vom Himmel kommen wird, der ihr ihre Entscheidung abnehmen würde. Aber unterschwellig hofft sie doch auf ein besonderes Zeichen von oben, das sie zur Gewissheit in der Beziehungsfrage führen würde.

Ich frage Susanne, was passieren würde, wenn sie sich auf eine Entscheidung festlegen würde. Sie meint darauf: „Wenn ich mich gegen meinen Partner entscheide, dann enttäusche ich ihn. Und außerdem könnte es ja sein, dass ich mit ihm etwas Entscheidendes verliere. Wenn ich daran denke, bekomme ich panische Angst.“ Susanne hat Angst vor Begrenzung, vor der Endgültigkeit ihrer Entscheidung.

In der Multioptionsgesellschaft haben wir uns daran gewöhnt, dass es in den meisten Fällen eine Fülle von Möglichkeiten gibt. Je mehr wir jedoch im Leben voranschreiten, desto mehr Entscheidungen kommen auf uns zu, die andere Möglichkeiten sukzessive ausschließen. Der Mensch ist herausgefordert, zu prüfen und dann zu entscheiden, welche der Möglichkeiten, die sich ihm bieten, er für sich Wirklichkeit werden lassen will. Eine Entscheidung Susannes für ihren Partner würde andere Partner ausschließen, es sei denn Susanne würde sich für Polyamorie entscheiden – aber selbst dann noch würde sie andere Partner ausschließen. Susannes Entscheidungsschwäche hängt also mit der zum Leben gehörenden Begrenzung ihrer Möglichkeiten zusammen.

Die Fähigkeit, beherzte Entscheidungen zu treffen, entsteht auf der Basis eines gesunden Selbstbewusstseins.

Im Laufe unserer Gespräche kam noch ein weiterer Grund von Susannes Entscheidungsschwäche in den Blick: Ich fragte sie danach, wie es ihr mit ihrem Selbstbewusstsein ergehe. Sie wird etwas verlegen und meint: „Es fällt mir schwer, zu mir selbst zu stehen.“ Ich frage sie dann, wie sie die Beziehung zu ihren Eltern erlebt habe. Sie sagt, dass ihr Vater sich um klare Äußerungen gedrückt habe. Wenn es

STRATEGISCH, OPERATIV ODER AKUT?

Unterschiedliche Entscheidungsmomente erfordern angemessenes Verhalten. Aus dem Arbeitsalltag eines Geschäftsführers

Von Matthias Rudloff

für ihn darum gegangen wäre, klare Kante zu zeigen, habe er meistens versucht, sich durchzuschlängeln. Er meinte in solchen Situationen, sie solle zur Mutter gehen. Und die wusste meistens sehr genau, was sie wollte. „Bei ihr hatte ich nicht viel Spielraum für meine eigene Meinung.“ Susanne hat sich darauf eingestellt: „Wenn meine eigene Meinung ohnehin nicht wirklich von Interesse ist, dann halte ich sie lieber zurück.“ Auf diesem Weg lernte Susanne im Laufe der Zeit, sich so weit zurückzunehmen, dass der Zugang zu ihren Herzenswünschen verschüttet wurde. Sie verlernte, sich selbst ernst zu nehmen und den Mut zu einer eigenverantwortlichen Entscheidung zu wagen.

ERWACHSENEN GEHORSAM LERNEN

Die Beispiele von Susanne und Marcel machen deutlich: Die Fähigkeit, beherrschte Entscheidungen zu treffen, entsteht auf der Basis eines gesunden Selbstbewusstseins. Autoritäre Eltern können Kinder dahingehend prägen, dass sie ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen, wie sie ihr eigenes Leben gestalten wollen, vergessen. Sie bekamen ja meistens gesagt, was richtig und was falsch ist. Ein Kind, dessen Willen gebrochen wurde, wird in seiner Persönlichkeit sehr leicht verängstigt und verunsichert. Es wird kaum darin gefördert, eine gute Entscheidung zu fällen und für die Durchführung dessen, was ihm wichtig ist, einzutreten. Wenn Kinder in ihrem emotionalen Erleben nicht wahrgenommen und geachtet werden, wird sich ein gesundes Selbstwertempfinden und Selbstbewusstsein kaum entwickeln können. Das aber ist der Mutterboden für eine erwachsene Entscheidungsfähigkeit oder Entscheidungsunfähigkeit. Es hat nichts mit Verhätschelung von Kindern zu tun, wenn sie danach gefragt werden, was sie empfinden oder was sie sich wünschen, auch wenn sicher nicht jeder ihrer Wünsche erfüllt werden kann.

Wer immer wieder mit Schwierigkeiten kämpft, zu klaren Entscheidungen zu finden, tut gut daran, die Prägung und die Atmosphäre seiner Herkunftsfamilie anzuschauen. Dabei ist die Unterstützung durch ein „äußeres Auge“ empfehlenswert. Häufig hat sich der von einer Entscheidungsschwäche Betroffene so an die vertraute Atmosphäre seiner Herkunftsfamilie gewöhnt, dass sie ihm völlig normal und vertraut erscheint. Die gute Nachricht in solchen Fällen ist, dass niemand darauf festgelegt ist, bei seiner Entscheidungsschwäche zu verharren.

An dieser Stelle ist auf eine Gefahr hinzuweisen, die sich aus einem missverstandenen christlichen Glauben ergeben kann: Es geht um ein angemessenes Verständnis dessen, was „Hören auf Gott“ und „Gehorsam“ ihm gegenüber meinen. Wer glaubt, lebt als Eigentum Gottes. Als Eigentum Gottes sind die Glaubenden Kinder Gottes, die vom Geist Gottes bestimmt sind (Römer 8,16) und – von Gott so angelegt – als Ebenbilder aktiv (Mit-)Entscheider sind. Diese grundlegende Realität kann dadurch deformiert werden, dass „Kind

Gottes“ zu sein nicht unterschieden wird von „kindisch“ sein. Kindisch wird das Gehorsamsverständnis dann, wenn es ausschließlich auf das Verhältnis des Kleinkindes zu seinen Eltern festgelegt wird. Dann hat der erwachsene Gehorsam, der mit dem Wagnis des Glaubens verbunden ist, keinen angemessenen Raum mehr.

Der Gründer von Taizé, Frère Roger Schutz, hat auf dem Hintergrund seiner kommunitären Leitungserfahrung die Formulierung vom „erwachsenen Gehorsam“ ins Spiel gebracht. Er meinte mit ihm ein vor Gott verantwortliches Leben unter einer im kommunitären Leben leitenden Autorität. Dazu gehört die Bereitschaft des einzelnen Mitglieds, verantwortlich mitzudenken und Gottes Willen im Hören zu erkennen in der Bereitschaft, ihn beherzt zu tun. Dieses Hören schließt das erwachsene Denken und Entscheiden nicht aus, sondern ermöglicht es in der Tiefe aus der Beziehung zu Gott heraus.

Erwachsener Glaubensgehorsam nimmt die Frage Jesu ernst: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Mk 10,51). Mit dieser Frage gibt Jesus der Sehnsucht des Gefragten (in diesem Fall des blinden Bartimäus) Raum. Er fragt nach seinem tiefsten Wunsch. Für unseren Zusammenhang ergibt sich daraus, dass wir aus dem Vertrauen auf den lebendigen Gott heraus unsere Wünsche und Sehnsüchte wahrnehmen und sie ihm offenbaren. Wir sind immer wieder herausgefordert, in der Beziehung zu Gott unseren gesunden Menschenverstand einzusetzen und mit Gottes Impulsen, mit Seinem Reden bei den anstehenden Entscheidungsprozessen zu rechnen. Wo die Entscheidungsfähigkeit durch verunsichernde familiäre Prägungen eingeschränkt wurde, können sich auf geistliches Wachstum hin orientierte Christinnen und Christen dem Weg der geistlichen Verarbeitung ihres belasteten Erbes öffnen.



Dr. Gottfried Wenzelmann ist Pfarrer und leitet seit vielen Jahren zusammen mit seiner Frau Annegrit den GGE-Dienst „Intensiv-Seelsorge“. Weitere Infos: www.gge-deutschland.de/seelsorge

VERANSTALTUNGSHINWEIS: „NEIN-SAGEN OHNE SCHULDGEFÜHLE“, 02.–05. APRIL 2020

Seminar mit Anne & Gottfried Wenzelmann
Ort: Schloss Craheim, Craheim 1, 97488 Wetzhausen

www.craheim.de

Mein Arbeitstag besteht zu einem großen Teil aus operativen Entscheidungen oder der Vorbereitung von strategischen Entscheidungen. Bei letzteren, den Grundsatzentscheidungen, die etwa die Freigabe einer großen Investition betreffen, ist es in der Regel so, dass der Entscheidungstermin in einem Gremium – meistens ist das der Vorstand – länger im Voraus bekannt ist. Auf diesen Termin wird wie folgt hingearbeitet:

1. Sammlung, Aufbereitung und Verdichtung der Fakten,
2. Formulierung und Vergleich von Varianten mit Kosten und Erfolgsfaktoren sowie Chancen und Risiken,
3. Einzelgespräche mit den wesentlichen Akteuren zur Identifikation von deren Position und Befindlichkeit,
4. Verteilung der Unterlagen.

Dann wird am Termin selbst, sofern alles gut läuft, vorgezogen. Die zweite Führungsebene gibt ein Votum ab, der Vorstand bildet sich daraus eine Meinung und folgt idealerweise dem Entscheidungsvorschlag.

Problematisch wird es, wenn für die Vorbereitung solcher wesentlichen Entscheidungen nicht genügend Zeit zur Verfügung steht. Das kann dazu führen, dass in der Entscheidungssitzung eine Stimmung entsteht, aus der heraus dann quasi „aus dem Bauch“ entschieden wird. Schwierig ist es auch, wenn nicht alle Positionen gehört und abgewogen werden und sich dann im Nachhinein zeigt, dass auf dieser Basis keine gute Entscheidung getroffen wurde. Entscheidungen werden dann nicht gemeinsam getragen und verantwortet. Schuldzuweisungen, Häme und Intrigen bei zukünftigen Entscheidungen können die Folge sein.

Allerdings lässt die schnellelebige Zeit und die Fülle an täglich neuen Informationen es oft nicht zu, Entscheidungen lange vorzubereiten und in Ruhe abzuwägen. Man ist gezwungen, auch auf Basis lückenhafter Informationen Entscheidungen zu treffen. Sonst wird eine Gelegenheit nicht ergriffen und das „Window of opportunity“ (das Entscheidungsfenster) schließt sich wieder – verpasste Chance.

Unternehmen und Teams, die solche „gewagten“ Entscheidungen treffen, müssen wissen, dass die Entscheidung mit Unsicherheiten behaftet ist und deshalb auch falsch sein kann. Hier braucht es Mut der Entscheider sowie kommunizierte und vor allem gelebte Fehlertoleranz.

Die operativen Entscheidungen sind Entscheidungen von geringerer Tragweite. Sie werden im Alltag oft „mal so eben“ getroffen, am besten sofort zwischen Tür und Angel. Hier gilt es, wachsam zu sein und besonders, wenn jemand zeitlichen Druck aufbaut, klar zu hinterfragen, warum das unbedingt jetzt entschieden werden muss und wie lange das schon anderswo gelegen hat. In solchen „Entscheidungsmomenten“ ist es wichtig, die Kraft zu haben, diesem Druck nicht nachzugeben.

Akute Entscheidungen: Manchmal gibt es aber tatsächlich Dinge, die sofort entschieden werden müssen. Da hilft es dann allen Beteiligten, wenn sich die Führungskraft traut, diese Entscheidungen dann allein zu treffen, damit die weiteren Arbeitsprozesse weitergehen können und nicht alles ins Stocken gerät.

An einem solchen Arbeitstag gelingt es zumindest mir nicht, bei jeder einzelnen Entscheidung zu fragen „What would Jesus do?“. Darum ist es gut, jeden Morgen alle notwendigen Entscheidungen (von denen ich ja manchmal gar nicht weiß, dass sie auf mich zukommen) Gott anzubefehlen und um seine Leitung, Weisheit und Stärke zu bitten.



Matthias Rudloff ist 52 Jahre alt und als Projektleiter und Geschäftsführer im Bereich Erneuerbare Energien tätig. Er ist verheiratet mit Gundula und lebt mit seiner Familie in Hannover.

Entscheidungs- MOMENTE

EIN QUERSCHNITT AUS
DEM ALLTAG EINES RICHTERS

Wolfgang Peuster war 35 Jahre seines Lebens als Richter an verschiedenen Strafgerichten tätig. Dabei wirkte er an rund 3.000 Urteilen mit, erließ unzählige Beschlüsse und fällte sonstige Entscheidungen.

Von Wolfgang Peuster



Als Richter am Amtsgericht traf ich alle Entscheidungen allein, ob also jemand freigesprochen oder verurteilt wurde, ob eine Geldstrafe noch ausreichte oder schon eine Freiheitsstrafe verhängt werden musste. Beim Amtsgericht ging es um Kleinkriminalität, und jeder Verurteilte hatte das Recht, in einem Berufungsprozess vor dem Landgericht meine Entscheidung überprüfen zu lassen. Diese gesetzliche Regelung gab mir Sicherheit, gerade als Berufsanfänger zu wissen, dass erfahrene Kollegen meine Urteile prüfen und gegebenenfalls korrigieren würden.

Nach meinem Wechsel an das Landgericht begann für mich die Arbeit in einem Team von Richterkollegen sowohl in einer Großen Strafkammer als auch im Schwurgericht. Fälle der Schwermriminalität wurden von einem Team aus damals fünf Personen entschieden, bestehend aus drei Berufsrichtern und zwei Laienrichtern, auch Schöffen genannt. Bei allen dem Angeklagten nachteiligen Entscheidungen musste eine Zwei-Drittel-Mehrheit gefunden werden. Um möglichst zu vermeiden, dass der bei der Abstimmung unterlegene Berufsrichter oder Schöffe sich dabei als „Verlierer“ fühlte, wurde meistens ein Ergebnis angestrebt, das alle Beteiligten mittragen konnten. Die Entscheidungsfindung im Rahmen eines solchen Kompromisses erforderte ein Eingehen auf alle vorgebrachten Argumente, und so zog sich die Urteilsberatung oft über viele Stunden hin, manchmal sogar über Tage. Ich liebte meinen Beruf und war sehr engagiert, auch wenn die juristische Aufarbeitung von Fällen größter Brutalität und Grausamkeit emotional manchmal kaum zu verkraften war.

ENTTÄUSCHUNGEN UND LICHTBLICKE

Das deutsche Strafrecht kennt keine „Punktstrafe“, kein bestimmtes Strafmaß für ein bestimmtes Delikt, sondern es eröffnet dem Gericht einen großen Spielraum, indem es für jede Straftat (außer Mord) einen Rahmen mit einer Mindest- und Höchststrafe vorgibt. Es ist die durchaus nicht leichte Aufgabe der Strafrichter, unter sorgfältiger Prüfung und Abwägung sämtlicher tat- und täterbezogenen schuld-erhöhender und schuld-mindernder Umstände des konkreten Einzelfalls die schuldangemessene Strafe zu finden. Es liegt letztlich im Ermessen des Gerichts.

Um einen Einblick zu bekommen, was die Verbüßung einer von uns Richtern verhängten langjährigen Freiheitsstrafe für einen Verurteilten bedeutete, suchte ich regelmäßig eine Justizvollzugsanstalt auf und machte mir ein Bild davon, wie das Leben „hinter Gittern“ ablief. Über einen Zeitraum von etwa fünf Jahren war eine meiner richterlichen Aufgaben, zu entscheiden, ob und wann ein Verurteilter nach der teilweisen Verbüßung seiner Haftstrafe vorzeitig entlassen werden konnte. Die Abwägung zwischen dem Wunsch eines (hoffentlich resozialisierten!) Gefangenen nach Freiheit und dem Schutz der Bevölkerung vor möglichen neuen Straftaten war oft nicht leicht; man kann nicht in einen Menschen hineinschauen. Leider gab es immer wieder Enttäuschungen, aber auch den einen oder anderen Lichtblick.

Ich erinnere mich an einen jungen Mann aus dem Kosovo, atheistisch erzogen und aufgewachsen. Er kam nach Deutschland und fand hier Arbeit. Eines Tages gab es am

Arbeitsplatz eine lautstarke Diskussion über die politischen Verhältnisse im ehemaligen Jugoslawien. Der 19-Jährige geriet dermaßen in Zorn, dass er einen Hammer in die Hand nahm und seinen Arbeitskollegen erschlug. Das Gericht verurteilte ihn zu 11 Jahren Freiheitsstrafe. Etwa drei Jahre später saß er in seiner Zelle und suchte im Radio einen unterhaltsamen Sender. Plötzlich hörte er seine Muttersprache Albanisch. Es war der ERF, und die Sendung überwältigte ihn total. Er erkannte plötzlich, dass er ein Sünder ist und dass Jesus ihn einlädt zu einem anderen Leben. In seiner Gefängniszelle nahm er diese Einladung an und betete das vorgeschlagene Gebet zur Lebensübergabe. Als er dann in ein Gefängnis in unserer Gegend verlegt wurde, machte mich ein Mitgefangener, den ich betreute, auf ihn aufmerksam, und so besuchte ich ihn regelmäßig über einen Zeitraum von rund zwei Jahren. Schließlich wurde er vorzeitig entlassen und durfte in seine Heimat zurückkehren. Dort fing er mit dem Theologiestudium an und reiste danach als Evangelist durch die Länder auf dem Balkan. So kam dieser junge Mann in seine eigentliche Berufung, die Gott für ihn geplant hatte, und ich konnte ihm auf diesem Weg eine kleine Hilfestellung und Ermutigung sein.

SCHUTZENGEL IM RICHTERTSAAL

Aber es gab auch andere Erfahrungen. In einem Prozess ging es um Mitglieder einer bekannten italienischen Organisation aus Sizilien. Das Urteil lautete „lebenslänglich wegen Mordes“. Einige Jahre später gelang einem der Ver-

urteilten die Flucht aus einem deutschen Gefängnis. Kurze Zeit später bekamen wir Richter eine Ansichtskarte aus Sizilien: „Meine sehr geehrten Herren Richter, ich denke oft an Deutschland und werde Sie nie vergessen!“

Die Abwägung zwischen dem Wunsch eines Gefangenen nach Freiheit und dem Schutz der Bevölkerung vor möglichen neuen Straftaten war oft nicht leicht.

Auch in einem anderen Fall lautete der Urteilsspruch „lebenslänglich“. Gleich nach der Verkündung des Urteils drehte sich der Angeklagte um, packte einen schweren Sessel und ging damit auf die Wachtmeister los. Er wollte fliehen, denn für ihn gab es ja nichts mehr zu verlieren. Als eine Ladung Tränengas mitten ins Gesicht vollkommen wirkungslos blieb, zog ein Beamter seine Pistole. Wir Richter sagten uns: „Nichts wie weg!“ und flüchteten in das Beratungszimmer. Genau da fiel der erste Schuss und dann noch ein zweiter. Schon war ich wieder draußen und sah den Angeklagten mit durchschossenem Bein auf dem Boden liegen. Am nächsten Tag erfuhr ich Folgendes: Der erste

Entscheidungsmomente IM LEBEN EINES ARZTES

Zum Alltag eines Arztes gehört es, Entscheidungen zu treffen. Seien es Diagnosen, Anordnungen für Untersuchungen, Auswahl und Festlegung von Therapien oder auch Einschätzung der Arbeits- und Verwendungsfähigkeit von Patienten. Welche Rolle spielt dabei der Kontakt zu Gott?

Von Wolfram von Hausen

Ich bin seit vielen Jahren als Sanitätsoffizier und Kardiologe am Bundeswehrkrankenhaus in Berlin tätig. Jeder Tag ist angefüllt von Entscheidungsmomenten. Ich erinnere mich sehr gut an einen dieser Momente, den ich mein „Pfungstwunder“ nenne.

Am Ende eines langen Bereitschaftsdienstes war ich bereits umgezogen und im Begriff, den Heimweg anzutreten. Schnell durchschritt ich die Eingangshalle und hoffte, noch ein paar Sonnenstunden mit meiner Familie verbringen zu können, als mich eine Kollegin aus der nahegelegenen Notaufnahme um Unterstützung bat: Der Fall sei ernst, ein junger Patient wurde gerade im Schockraum wiederbelebt und meine Expertise als Kardiologe werde dringend benötigt. Ohne mich umzuziehen, eilte ich in die Notaufnahme, wo ein Team aus Ärzten und Krankenpflegern seit wenigen Minuten mit Wiederbelebensmaßnahmen begonnen hatte. Ich wurde kurz über den aktuellen Stand informiert und gliederte mich in das Notfallteam ein.

Die eingeleiteten Aktivitäten wurden für wenige Sekunden unterbrochen, ein kurzer Blick mit dem Ultraschallgerät ermöglichte mir und uns die Diagnose einer ernsten und schweren Herzproblematik. Die Wiederbelebensmaßnahmen wurden mit wiederkehrenden Zyklen von Herzdruckmassagen, Beatmungen und Gabe von Medikamenten unter ständiger Überwachung an Monitoren über einen Zeitraum durchgeführt, der uns allen endlos lang erschien. Nach über 30 Minuten führten wir unter laufenden Maßnahmen eine Teambesprechung durch, in der wir anhand der medizinischen Leitlinien unsere Therapie überprüften – bevor sie eingestellt wurde und wir den Patienten für tot erklären würden. Da ich der älteste und erfahrenste der anwesenden Ärzte war, richteten sich alle Augen auf mich, die Frage nach dem Einstellen unserer Tätigkeit wurde laut. Unhörbar für die Anwesenden schickte ich ein Stoßgebet zu Gott: Herr, wir sind am Ende unseres Wissens und Könnens, hilf du diesem jungen Menschen zu leben!

Danach gab ich die Anweisung, die Wiederbelebensmaßnahmen einzustellen. Für bange Sekunden blickte ich auf den Monitor – und das Herz begann wieder zu schla-

gen, nicht von allein, Gott hatte geantwortet! Ich rief ein lautes „Gott-sei-Dank“ in den Raum. Nach folgender Kreislaufstabilisierung wurde der Patient in die Charité zum Herzkatheter verbracht. Ich verabschiedete mich von meinen Mitstreitern, deren Dank ich gerne annahm, jedoch ergänzte, dass es letztendlich Gottes Wille war, dass der Patient überlebte.

Etwa ein Jahr später wurde ich gebeten, bei einem jungen Patienten eine Ultraschalluntersuchung am Herzen durchzuführen. Ich diagnostizierte eine Narbe im Herzmuskel und fragte den Patienten nach einer möglichen vorangegangenen Herzerkrankung. Die Antwort war für uns beide sehr bewegend: Er wurde an Pfingsten des vergangenen Jahres in unserem Haus wiederbelebt, die Kollegen in der Charité hatten ein verschlossenes Herzkranzgefäß wiedereröffnet, und nach langen Aufbau- und Kurmaßnahmen konnte er wieder seinem Beruf nachgehen. Ich gab mich als einer der damals Beteiligten zu erkennen und berichtete ihm von meinem Stoßgebet und Gottes Handeln. Ein langes Gespräch folgte.

Als Arzt beachte ich Dienstvorschriften und ärztliche Leitlinien, die die Entscheidungen meines Berufsalltags bestimmen. Innerlich achte ich jedoch auch auf Gott. Durch tägliches Gebet, bei dem ich oft auch mit einem Gebetspartner für meine ärztliche Tätigkeit, nicht selten ganz gezielt für bestimmte Situationen und Patienten eintrete, habe ich einen unschätzbaren Helfer in kleinen und großen Entscheidungsmomenten.



Dr. Wolfram von Hausen ist Sanitätsoffizier und Kardiologe am Bundeswehrkrankenhaus in Berlin. Ehrenamtlich engagiert er sich in der Apostel-Petrus-Gemeinde (Berlin).

Schuss, ein Warnschuss, ging in den Boden. Unter dem Teppichboden aber war Beton, und so prallte die Kugel ab, zischte als Querschläger durch den Raum und riss ein mächtiges Loch in die Holzverkleidung der Wand – genau da, wo ich einige Sekunden zuvor noch gestanden hatte. Wäre ich stehen geblieben, wäre die Kugel genau durch meine Brust gegangen. Ein Wachtmeister sagte beeindruckt: „Da haben Sie aber einen Schutzengel gehabt!“ Und blitzschnell wurde mir klar: Genau, Gott hat mich beschützt.

Die Kugel zischte durch den Raum und riss ein mächtiges Loch in die Wand – genau da, wo ich Sekunden zuvor noch gestanden hatte.

Nicht erst seit diesem Erlebnis, sondern von Anfang meiner Berufstätigkeit an betete meine Frau Marianne intensiv für mich und meine Arbeit um Schutz und um Weisheit für die richtigen Entscheidungen. Doch wir beteten auch für die Gerichtsverhandlungen und für die Menschen, mit denen ich bei meiner Arbeit zu tun hatte.

GELDBUSSE STATT VERFAHREN

Einmal blätterte ich in den Ermittlungsakten des 17 Jahre alten Schülers M., der beschuldigt wurde, ein Mofa gestohlen zu haben. Im Protokoll seiner polizeilichen Vernehmung stand: „Es ist richtig, dass ich das Mofa entwendet habe. Ich habe das Lenkradschloss mit einer mitgebrachten Taschenmessersäge aufgesägt und dann das Mofa an mich genommen. Oberhalb der Bundesstraße habe ich dann mit dem mitgeführten Werkzeug den Motor ausgebaut und den Rest neben einem Baum versteckt. Den Motor habe ich dann später mit meinem Fahrrad in einem Karton abgeholt.“

Ein typischer Fall von Jugendkriminalität, dachte ich zuerst. Beim Weiterlesen wurde ich überrascht: „Warum es zu diesem Diebstahl kam, möchte ich wie folgt erklären: Vor dem Diebstahl war ich im Besitz eines eigenen Mofas. Beim Kauf dieses Mofas wurde ich vom Verkäufer übers Ohr gehauen. Ohne dass ich das vorher habe feststellen können, war der Motor kaputt, und ich brauchte deshalb einen neuen Motor. Da in jedem Menschen zwei Seiten sind, eine gute Seite und eine schlechte Seite, die in fortwährendem Kampf gegeneinander liegen und oft die schlechte Seite das Duell gewinnt, erkläre ich hiermit, dass zu dem Zeitpunkt, als ich den Diebstahl ausführte, die schlechte Seite diesen Kampf gewonnen hatte. Weiterhin möchte ich erklären,

dass ich in der Zeit, wo ich als Täter praktisch ermittelt wurde, bis jetzt, diesen Kampf auch habe durchfechten müssen. In diesem Fall hat aber die gute Seite gewonnen. Aus diesem Grunde habe ich diese Straftat auch zugegeben. Vor kurzer Zeit erst wurde ich auch innerlich ein Christ, vorher war ich es nur äußerlich. Das heißt, ich bin in die Kirche gegangen, ohne an das Christsein zu glauben. Ich hoffe, dass ich auch in Zukunft mit Gottes Hilfe vor solchen oder ähnlichen Taten verschont werde. Das ist das, was ich zum Sachverhalt aussagen kann.“

Ich bestellte den Jungen ein und sagte ihm, dass ich mich über seine Einsicht und sein Bekenntnis gefreut habe. Er musste eine Geldbuße bezahlen, und dann wurde das Verfahren gegen ihn ohne Gerichtsverhandlung eingestellt. Er wurde also nicht zu einer Strafe verurteilt. Dieser Weg ist im Gesetz möglich bei Jugendlichen, die ihre Schuld einsehen und die Tat bereuen.



Marianne und Wolfgang Peuster leiten seit über 20 Jahren GGE-Arbeitskreise für Prophetie. Neben ihrer Lehrtätigkeit in den Bereichen Prophetie, Seelsorge und Gebet beraten sie Leiter in Kirche, Gemeinde und Gesellschaft.



GOTT SPRICHT IN MEINEN TAG HINEIN

„Die Autoren geben in ihrem Buch eine erfrischende Übersicht zu diesem wichtigen Thema und erzählen packende Geschichten und persönliche Erfahrungen aus ihrem geradezu prophetisch geprägten Alltagsleben. Dieses Buch wird Sie als Leser ermutigen, eine tiefere Beziehung mit dem Heiligen Geist anzustreben.“

Mike Bickle, Direktor des International House of Prayer (USA)

Das Buch ist im Webshop der GGE für 12,95 Euro zzgl. Versandkosten erhältlich – oder direkt in der Geschäftsstelle: GGE Deutschland, Schlesierplatz 16, 34346 Hannoversch Münden, Tel. (05541) 954 68 61

info@gge-verlag.de
www.gge-verlag.de

ICH BIN SO frei

Von der Gnadenlosigkeit des Perfektionismus zur Entdeckung der liebenden Gnade Gottes. Eine Befreiungsgeschichte

Von Johannes Dupke

„JEDE ENTSCHEIDUNG ist ein Massenmord an Alternativen.“ Mein Bruder sagte diesen Spruch daher, als wir Jugendliche waren. Ich weiß den Zusammenhang nicht mehr, aber den Satz habe ich nicht vergessen. Ich habe mir das ganz bildlich vorgestellt, dass durch das Treffen einer Entscheidung alle anderen Entscheidungsmöglichkeiten verschwanden. Unwiderruflich. Und genau damit tat ich mich schwer.

Es ging mir früher oft darum, alles richtig zu machen und Fehler unbedingt zu vermeiden. Ein perfektionistischer Anspruch an mich selber, der mir das Leben schwer machte. Auch war für mich damals wichtig, die Dinge so zu machen, dass ich dafür Anerkennung bekam, insbesondere von Gleichaltrigen. Im Rückblick würde ich sagen, dass mein Leben eingengt war: Ich entschied und handelte oft nicht um einer Sache, sondern der Anerkennung willen. Und das war anstrengend.

GOTTESFURCHT SCHAFFT FREIRAUM

Ein Vortrag legte die Grundlage für Veränderung. Es traf mich die Erkenntnis, dass wir als Christen nicht mehr in dem Blick und für den Blick der Mitmenschen leben, sondern im und für den Blick Gottes. Alles, was er in mich hineingelegt hat, kennt er. Er weiß um meine Stärken und Schwächen, ich muss ihm nichts vormachen. Und diese Mischung, sagt er, ist wunderbar. Es ist für Gott kein Problem, dass ich Schwächen habe und Fehler mache. Er verwirft mich deswegen nicht. Anders gesagt: Ich muss nicht fehlerfrei für Gott sein, weil er mich nicht so angelegt hat. Natürlich hat Gott mir Gaben mitgegeben. In den Bereichen fällt es mir leicht, diese mit anderen zu tei-

len und für andere einzusetzen. Und genau so gibt es Bereiche, in denen ich nicht so gut bin wie andere. Die Frage ist nur, ob ich aus diesem Vergleich „Ich bin nicht so gut wie ...“ Angst entstehen lasse, ob ich mir selbst dadurch das Leben schwer mache oder ob ich mir sage: „Ich darf vor Gott und vor Menschen sein, wie ich bin. Ich bin angenommen in aller Unvollkommenheit. Ich darf deswegen mutig Entscheidungen treffen und Fehler machen, bleibe aber immer von Gott geliebt.“ Mir wurde klar: Menschenfurcht (einschließlich der Furcht vor mir selbst als Ankläger) blockiert und sabotiert. Gottesfurcht hingegen befreit, schafft einen Freiraum von Gestaltungsmöglichkeiten als Gottes Ebenbild.

Ich darf mutig Entscheidungen treffen und Fehler machen, bleibe aber immer von Gott geliebt.

Nun möge niemand denken, ich hätte es geschafft. Das Ganze ist ein Weg. Bis heute falle ich immer in dieselbe Falle und erliege stets aufs Neue der Illusion des Perfektionismus. Manchmal melden sich alte Muster. Doch in einigen Punkten sehe ich inzwischen klar: Ich spiele z. B. nicht mehr Musik um der Anerkennung anderer willen, ich tue es allein für Gott. Jemandem gefällt dieses Lied nicht, das ich gespielt habe? Kein Problem, ich habe es, mit Verlaub, auch nicht für ihn oder sie gespielt.



Klar, in meinem Beruf als Lehrer will und soll ich auch einen „guten Job“ machen. Aber wenn mir Fehler passieren, ist es nicht schlimm, solange ich offen damit umgehe. Ich erlebe es geradezu als Befreiung, auch als Vorgesetzter zu sagen: „Sorry, das war meine Verantwortung, tut mir leid! Beim nächsten Mal passiert das nicht.“ Das Miteinander verändert sich, und ich habe bisher noch nie eine empörte Reaktion auf ein Geständnis erhalten.

MIT GOTT ANS ZIEL

Insbesondere muss ich nicht perfekt sein in Bezug auf meinen eigenen Lebensweg. Denn Gott ist in den Schwachen mächtig, nicht in den Starken. Ich muss nicht aus mir selbst heraus einen (nach meinen Maßstäben) durchgestylten Lebenslauf für die nächste Bewerbung leben. Mir ist es lieber, wenn Gott derjenige ist, der meinen Lebenslauf gestaltet. Fragmente, Zerbruch oder Abbruch sind für Gott kein Grund zur Ablehnung. Ganz im Gegenteil! Mit seiner Leitung komme ich gewiss zum richtigen Ziel, das ist seine Zusage.

Hingegen, wenn ich die Offenheit besitze, nicht alles beim ersten Anlauf richtig machen zu müssen, dann kann ich gemeinsam mit Gott erste Schritte wagen. Vor Entscheidungen von größerer Tragweite (und dazu gehört nicht die Bestellung beim Lieblingsitaliener), bete ich und frage Gott nach dem richtigen Weg. Solange ich kein entschiedenes „Nein!“ höre oder „noch nicht“ oder „Nicht so“, gehe ich los. Trotz Gebet bin ich nicht sicher, inwieweit eine Berufsentscheidung, eine Ausbildung, eine Prüfung oder eine Beziehung jetzt „richtig“ sind. Aber in diesem Tasten und Gehen mit Gott entsteht oft ein Wun-

der, weil er Gelingen schenkt, wo ich es nicht für möglich gehalten habe.

NACHFRAGEN UND LOSGEHEN

Bei meiner Berufswahl war der Weg bis zum heutigen Tag alles andere als klar erkennbar. Sichtbar war für mich manchmal ein nächster Schritt, eine Entscheidung von größerer Tragweite. Ausbildung, Beruf, Beziehung – an welchem Ort entsteht mein Lebensmittelpunkt? Längst nicht alles haben wir in der Hand. Doch aus dem Vertrauen auf ihn erwächst mir größere innere Freiheit. Als Gottes Kind bleibe ich in ihm geborgen, egal wo ich bin. Mit seiner Leitung kann mir nichts Besseres passieren. Wichtig ist das Nachfragen bei ihm. Aber genauso wichtig ist dann das Losgehen, den einen nächsten Schritt tun. Danach ist wieder Zeit zum Nachfragen und für einen weiteren Schritt. In diesem Den-nächsten-Schritt-Gehen fallen mir inzwischen wichtige Entscheidungen deutlich leichter, weil ich weiß: Ich gehe nicht allein, und sollte ich doch in eine falsche Richtung gegangen sein, verwirft er mich trotzdem nicht.



Johannes Dupke unterrichtet als Studiendirektor die Fächer Mathematik, Informatik und Geschichte. Er ist verheiratet und lebt mit seiner Familie in Hannover.

VON DER KUNST, GUT ZU FÜHREN

Bernd Gülker hat viele Jahre als Geschäftsführer und Leiter von zum Teil internationalen Organisationen gewirkt. Dabei hat er sich intensiv mit Fragen von Leitung und Führung beschäftigt. Welche (Vor-)Entscheidungen sind im Bereich von Führung und Leitung wichtig, damit diese gelingen? Was sind Kennzeichen einer gesunden Leitungskultur?

Von Bernd Gülker

Die Aufgabe war klar umrissen, das Einsatzgebiet eingegrenzt. Es war meine erste offizielle Leitungsverantwortung: vier Wochen lang mit einer Kleingruppe junger Männer in Dörfern und Kleinstädten Kalabriens christliche Einsätze durchführen. Und dann kam noch der Rat, bevor wir uns auf den Weg machten: „Achte auf dich selbst und das Team, das dir anvertraut ist“.

Ich nahm die Herausforderung der Aufgabe und des Achtsens an – ein wichtiger Entschluss, der Beginn eines bis heute andauernden Lernprozesses mit vielen weiteren Entscheidungen im Bereich Leitungsverantwortung. Leitung geht uns alle an – nicht nur in christlicher Gemeinde oder christlichem Werk! Wir alle sind Geführte und Führende, Menschen, die anderen folgen und Menschen, denen andere folgen. Und das beginnt bereits in der Familie.

Leitung benötigt in der Regel eine ausdrückliche Beauftragung.

Leitung benötigt in der Regel, aber besonders, wenn Menschen eine offizielle Funktion ausüben, eine ausdrückliche Beauftragung. Im Idealfall kommen die „vocatio interna“ (die innere Berufungsgewissheit und Begabung des Leiten-

den) und die „vocatio externa“ (die äußere, sichtbar erfolgte und verbal ausgesprochene Beauftragung) zusammen. Damit sollten auch Umfang und Erwartung, Verantwortung und Verantwortlichkeit geklärt, vereinbart und kommuniziert werden, für die zuerst der „Auftraggeber“ verantwortlich ist. Beauftragte Leitung erfordert ein gutes Verständnis der Grundlagen von Leitung und sorgfältigen Umgang in der Umsetzung.

GUTE LEITUNGSPRINZIPIEN

Es ist erstaunlich, wie wenig wir uns mit wesentlichen Prinzipien von Leitung befassen und wie wenig Einführung und Begleitung Menschen, die mit Leitungsverantwortung betraut sind, in Anspruch nehmen. Selbst die überwiegende Anzahl der Führungskräfte in Wirtschaft und Gesellschaft beschäftigt sich kaum mit dem Thema „Führung“, der ureigenen Aufgabe von „Leitung“ (so die Zeitschrift „Wirtschaftswoche“). Wie sieht es wohl in christlichen Gemeinden und Werken damit aus?

Leitung braucht, ähnlich wie Beziehung, regelmäßige Reflexion, Inspektion und Pflege sowie Entscheidungen über gegebenenfalls notwendige Kurskorrekturen. Eine gemeinsame Betrachtung grundlegender Leitungsprinzipien (z.B. als regelmäßiger Tagesordnungspunkt bei Sitzungen oder bei Jahresgesprächen) kann eine große Hilfe sein. Ich habe im Laufe der Jahre in unterschiedlichen Leitungsteams zu-



dem sehr von der Praxis profitiert, gemeinsam mit anderen ein Buch über Leitung durchzuarbeiten.

Gute Leitungsprinzipien stehen im Einklang mit den generellen Aussagen der Bibel. Es sind Prinzipien, die nicht in erster Linie kulturell geprägt oder gebunden, sondern allgemeingültig sind, selbst wenn sie nicht in jeder Kultur auf positive Resonanz stoßen! Es braucht jedoch bewusste Entscheidungen, um die eigene Leitung an solchen Prinzipien auszurichten:

- Ein überzeugendes **Bild der Zukunft** zu entwerfen, Menschen auf dem Weg dahin zu unterstützen und gleichzeitig das Beste in ihnen freizusetzen.
- Gemeinsam **anzustrebende Ziele** vor Augen zu haben, sie zu artikulieren und Menschen mitzunehmen in Richtung des jeweiligen Ziels.
- Die **gegenwärtige Lage** zu erfassen, wie sie sich heute bietet (die IST-Situation): „Der Realität ins Auge sehen“ und die Situation zu definieren, wie sie sein sollte (die SOLL-Situation): „Das Ziel ins Auge fassen“.
- Über dem allen die Menschen nicht aus dem Blick zu verlieren. Es gilt die Grundregel: das Ziel vor Augen, die **Menschen im Blick**.

Leitung basiert dabei auf übertragener Zuständigkeit, nicht auf persönlichen Ambitionen, Fähigkeiten, Präferenzen, Länge der Zugehörigkeit oder ähnlichen Kriterien. Gute Leitung basiert auf delegierter Kompetenz. Gott selbst delegierte – er traute dem Menschen Verantwortungsübernahme zu und stattete ihn mit den dafür notwendigen Kompetenzen aus. Kompetenz meint hier zuerst abgesteckte Zuständigkeit, klar umrissene Verantwortlichkeit und ist somit Befugnis zum Handeln innerhalb dieser Grenzen. Kompetenz bedeutet aber auch gleichzeitige Übertragung der dazugehörigen Rechte und

Pflichten, für die der Beauftragte dem Auftraggeber verantwortlich ist.

Leitung kann gelingen, wenn gesunde Persönlichkeitsstruktur, klar umrissene Aufgabe, erworbene Kompetenz und delegierte Verantwortung zusammen kommen. Und wenn zusätzlich zur klaren Übertragung der Leitungskompetenz diese Kompetenz auch von denen gewürdigt und anerkannt wird, die geleitet werden („von oben ernannt, von unten anerkannt“).

Leitung braucht regelmäßige Reflexion, Inspektion und Pflege.

Doch das beginnt mit der Entscheidung, diese Prinzipien zur Grundlage der eigenen Leitungsverantwortung zu machen anstatt eigene Überzeugung, Wünsche oder Ideen in den Vordergrund zu stellen. Und es erfordert, neue Gewohnheiten im Denken, Fühlen, Fragen und Verstehen einzuüben. Der Entschluss, sich darauf einzulassen, ist der vielleicht erste und wichtigste Entscheidungs-Moment – ein wahrlich lohnender Lernprozess!



Bernd Gülker, Geschäftsführender Vorstand OM Ships International (1994 bis 2009) und Geschenke der Hoffnung e.V. (2009 bis Ende 2018), Berater für Leitungsentwicklung. Er ist Mitautor der Orientierungshilfe „Mut zur Leitung“ – Hrsg. von Gemeinsam für Berlin e.V. Erhältlich für 7,00 € bei Amazon.

ZUR RICHTIGEN ZEIT am richtigen Ort

Der Schatz im Acker und die kostbare Perle – zwei Gleichnisse,
zwei Momente der Entscheidung. Bibelarbeit zu Matthäus 13,44-46

Von Swen Schönheit

Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Schatz, der in einem Acker vergraben war. Ein Mann entdeckte ihn und grub ihn wieder ein. Und in seiner Freude ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte den Acker. Auch ist es mit dem Himmelreich wie mit einem Kaufmann, der schöne Perlen suchte. Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie. (Mt 13,44-46)

Im Kapitel Matthäus 13 finden wir eine ganze Reihe von Gleichnissen, die teilweise von Jesus selbst erklärt werden. In dieser Bibelarbeit wollen wir fragen:

1. Warum erzählt Jesus „Gleichnisse“?
2. Was bedeutet „Reich Gottes“ und wie kommen wir darin vor?
3. Was bedeutet es für uns, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein?

1. GLEICHNISSE: SCHLÜSSELWORTE UND OHRWÜRMER

Jesus war ein genialer Pädagoge: Er sprach persönlich und zu Herzen gehend, zupackend und herausfordernd. Seine Rede war niemals intellektuell überfordernd und häufig bildhaft: „Dies alles sagte Jesus der Menschenmenge in Gleichnissen, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen“ (Mt 13,34). Rund ein Drittel seiner Gleichnisse thematisiert das „Reich Gottes“ bzw. „Reich der Himmel“. Dieses Stichwort findet sich in Matthäus 13 gleich zehnmal. Die Bildwörter knüpfen jeweils an vertraute, manchmal auch überraschende Vorgänge aus dem damaligen Alltag an. Dass sie sich dennoch nicht automatisch erschlossen, zeigt die Reaktion der Jünger: „Da traten die Jünger zu ihm und sagten: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? ... Erkläre uns das Gleichnis ...“ (Mt 13,10.36).

Die Gleichnisse von Jesus waren nicht wie Schaubilder oder eine PowerPoint-Präsentation, die möglichst jedes Missverständnis ausräumt. Man könnte sie eher mit einer Werbung vergleichen, die aufmerken lässt und zugleich nachdenklich macht. Durch bestimmte Schlüsselwörter und Beispiele aus dem Alltag ermöglichte er seinen Hörern einfache Anknüpfungsmöglichkeiten. Seinen Jüngern gegenüber erklärte Jesus: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen“ (Mt 13,11). Das griechische Wort *mysterion* meint kein (unlösbares) Rätsel, sondern ein „Geheimnis“, quasi jetzt mögliche Einblicke in die unsichtbare Welt Gottes. Diese erschließt sich aber nur denen, „die das Wort mit gutem und aufrichtigem Herzen hören“ (Lk 8,15). Jesus visualisiert also das Reich Gottes und setzt zugleich einen Filter: Nicht der Intellekt, sondern das Herz erkennt und versteht!

2. „REICH GOTTES“ – EIN MISSVERSTÄNDLICHER BEGRIFF

Zentraler Inhalt der Verkündigung Jesu war das anbrechende „Reich Gottes“ bzw. „Reich der Himmel“: „Nachdem Johannes ausgeliefert worden war, ging Jesus nach Galiläa; er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14-15).

Das griechische Wort für „Zeit“ ist hier nicht *chronos* (Zeitabschnitt, Dauer), sondern *kairos*: eine bestimmte, günstige Zeit (vgl. Röm 3,36; 5,6). Es geht um ein von Gott geschenktes „Jetzt“, einen entscheidenden Moment, ein Zeitfenster, das wir nicht verpassen dürfen! Deshalb ist mit der Proklamation vom Reich Gottes immer auch der Ruf zur Umkehr verbunden.

Der deutsche Begriff „Reich“ lässt sich leicht missverstehen im Sinne von Landkarten oder Staatsformen (vgl.

„Deutsches Reich“ oder „Drittes Reich“). Das griechische Wort *basileia* meint jedoch die „Königsherrschaft Gottes“, sein „Königtum“, das in diese von Sünde, Krankheit und Tod gezeichnete Welt einbricht. Dass es „kommen“ möge, erbitten wir im Vaterunser (Mt 6,10.13). Dass wir es in unserem Leben an die erste Stelle setzen sollen, lehrt Jesus im selben Kapitel der Bergpredigt (Mt 6,33). Im hebräischen Alten Testament ist von der *malkut* die Rede: Gottes königliche Herrschaft (Ps 45,7; 103,19; 145,11-13). Dabei geht es immer um seine universelle Regierung über alle Völker.

Im Gegensatz zu mancher religiös aufgeladenen politischen Vorstellung in Israel hat Jesus die „Herrschaft Gottes“ jedoch nie mit einem bestimmten Territorium oder einem sichtbaren Staatengebilde identifiziert. Gottes Herrschaft bricht zwar bereits an durch sichtbare „Zeichen und Wunder“ (vgl. Mt 10,7-8; 11,4-6; 12,28), bleibt aber selbst (noch) verborgen. Im Verlauf der Verkündigung Jesu wird immer deutlicher: Gottes gute Herrschaft ist genau da präsent, wo Jesus ist. Doch wie kann das Reich Gottes auch in unserem Leben wirksam werden?

3. WAS BEDEUTET ES FÜR UNS, ZUR RICHTIGEN ZEIT AM RICHTIGEN ORT ZU SEIN?

Matthäus 13 reiht sieben Gleichnisse aneinander, die zwar bekannte Vorgänge beschreiben, die aber zu erstaunlichen Entwicklungen führen: Es geht um Landwirtschaft und Fischerei, Saat und Ernte, Getreide und Unkraut. Wir werden hineingenommen in Prozesse von Entwicklung und Durchdringung, vom Suchen und Finden. Vor allem die beiden Gleichnisse vom „Schatz, der in einem Acker vergraben war“ und von der außerordentlich „schönen Perle“ beschreiben das Reich Gottes als große Überraschung. Die Akteure könnten dabei nicht gegensätzlicher sein: Der eine ist vermutlich ein Tagelöhner ohne gesichertes Arbeitsverhältnis, der andere ein international vernetzter Kaufmann (vgl. Jak 4,13).

FINDEN, OHNE ZU SUCHEN: DER SCHATZ IM ACKER

- Der erste glückliche Gewinner hat überhaupt nicht aktiv gesucht. Er stößt beim Umgraben eines Ackers zufällig auf einen versteckten Schatz. Ein entscheidender Moment, den der Finder nutzt! Er erwirbt daraufhin sofort dieses Stück Land. Das war legal, denn nach damaligen Recht gehörte ein nicht gekennzeichnete Schatz dem Finder. Es kam immer wieder vor, dass Schätze bei Kriegsgefahr oder aus „Sicherheitsgründen“ vergraben und später vergessen wurden (vgl. Mt 25,18.25).
- Der Preis des Ackers ist nichts im Vergleich zum Wert des darin verborgenen Schatzes. Das ist die „Reich-Gottes-Botschaft“: Ein Menschen wird zum Finder und damit unverdient beschenkt. Sein Leben bekommt „aus Gnade“ eine überraschende Wendung!
- Dieses Gleichnis beschreibt Menschen, die „zufällig“

auf die Schätze des Himmelreichs stoßen. Sie haben nicht aktiv gesucht. Sie haben nichts Besonderes erwartet und nichts vermisst – und fanden doch! Sie waren zur richtigen Zeit am richtigen Ort, auf verborgene Weise von Gott geführt. Und sie haben richtig reagiert.

SUCHEN UND ENDLICH FINDEN: DIE KOSTBARE PERLE

- Solche Spezialisten gab es tatsächlich in der antiken Welt: Großhändler, die auf der Suche nach einem, besonderen Exemplar von Perle waren. Perlen galten auch als Kapitalanlage. Von Kleopatra wird berichtet, dass sie Perlen im Wert von 100 Mio. Sesterzen besaß.
- Dieses Gleichnis beschreibt Menschen, die auf irgendeine Weise aktiv suchend „unterwegs“ sind: nach Sinn, Glück, Bedeutung, vielleicht nach Gott. Sie sind leidenschaftliche und ausdauernde Leute. So kommt ihre Reise irgendwann ans Ziel. Ihre Suche hat sich gelohnt: „Als er eine besonders wertvolle Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er besaß, und kaufte sie.“ Die ganze Investition an Zeit, Kraft und Geld wird nun aufgewogen durch den kostbaren Besitz!
- Jesus deutet die „Perle“ nicht weiter. Aber er macht Mut, für das Kostbarste im Leben dranzubleiben. Auch wer an der falschen Stelle gesucht hat, begegnet auf seiner Reise vielleicht dem lebendigen Gott und ordnet ihm schließlich alles andere unter. Gottes Reich, sein guter „Herrschaftsbereich“ ist wie ein unsichtbarer Raum, dessen Anfang und Ende wir nicht kennen. Menschen bewegen sich bereits darin, ohne es zu ahnen. Das macht Mut, für uns selbst und im Blick auf andere Menschen mit Gottes souveränen Möglichkeiten zu rechnen!

FRAGEN ZUM GESPRÄCH:

1. Welche Erfahrungen habe ich in meinem Leben mit „Suchen“ und „Finden“ gemacht?
2. Wie würde ich aktuell mein Verhältnis zu Gott beschreiben?
3. Wo wünsche ich mir „mehr“ von Gott und seiner Herrschaft in meinem Leben?

Bibelstellen nach: Einheitsübersetzung (2016)



Swen Schönheit ist evangelischer Pfarrer in Berlin (Reinickendorf) und Theologischer Referent bei der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung Deutschland.

GOTT SEI DANK!

30 Jahre Wunder der Freiheit und Einheit

Vom 3. Oktober bis 9. November 2019 fand anlässlich des 30. Jahrestages des Mauerfalls die Gebetswanderung „Vom Todesstreifen zur Lebenslinie“ entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze statt. Die Teilnehmer, die auf zwei Routen zeitgleich im Norden (Lübeck) und im Süden (Hof) gestartet waren, kamen am 9. November zum Abschlussgottesdienst in Wernigerode zusammen. Ein Rückblick in Bildern und Zeugnissen.

40 Tage
2 Routen
600 Teilnehmer
1200 km Strecke
6 Dauerteilnehmer
1 Abschlussgottesdienst



Fototermin für die ersten Pilger am 2. Oktober in Kiel – hier zusammen mit einigen der Schirmherren der Gebetswanderung beim Fest der Deutschen Einheit. Auf dem Bild: die Ministerpräsidenten von Schleswig-Holstein (Daniel Günther), Sachsen-Anhalt (Dr. Reiner Haseloff) und Thüringen (Bodo Ramelow). Von „Danken.Feiern.Beten“ sind u.a. Michael Prinz zu Salm-Salm und Lorenz Reithmeier dabei.

Pilgern, von lat. peregrinari, „in der Fremde sein“, ist ja üblicherweise mit einem geistlichen Ziel verbunden, einem konkreten Wallfahrtsort oder einer inneren geistlichen Suche. Nun ist die Wegstrecke der Todeszone wohl eher keine geistliche. Aber gerade deshalb ist sie für uns mit einem geistlichen Ziel verbunden: Gott zu loben über dem friedlichen Verlauf der Wende. War nicht Gebet hinter dem gesamten Wendeprozess 1989 einer der wesentlichen Faktoren?

Uns voran läuft eine Kerze, ein kleines Licht, das wir miteinander sein wollen in dieser Welt und das wir abwechselnd tragen. Stationen des Gebets, Strecken des Schweigens, Singens oder der Reflexion schließen sich an, daneben auch einfach gute Gespräche, Spaß und Freude. Viele Kinder haben wir mit dabei, sie sind ja unsere Zukunft. Menschen, die wir unterwegs trafen, reagieren überrascht und doch erfreut über unser Vorhaben. Und wir selbst? Ich zumindest bin sehr bewegt, als ich schließlich nach Hause fahre und habe wieder einmal erfahren: Wir sollten die

Kraft des Gebets nicht unterschätzen, sie ist die innerste Keimzelle für Veränderung.

Raphael von Hoensbroech, der zusammen mit seiner Frau und zwei Kindern bei der Pilgerwanderung dabei war.

Mein Mann und ich sind die letzten beiden Tage mitgewandert: feiern, beten, versöhnen. Einander nicht bekannte Menschen wachsen so schnell zusammen, eine ganz tiefe Erfahrung für mich.

Philippa Prinzessin zu Salm-Salm

WEITERE INFORMATIONEN

Ein Musikvideo zum Mauerfall gibt es unter folgender Webadresse:

www.koenigeundpriester.de



Pilger machen Grenzerfahrungen

30 Jahre Mauerfall: Ökumenische Aktion am ehemaligen Todesstreifen / Der Weg ist das Ziel

Eine Grenzerfahrung in mehrfacher Hinsicht machen derzeit die Teilnehmer einer ökumenischen Pilgerwanderung, die seit dem Tag der Deutschen Einheit über gut sechs Wochen entlang des etwa 1400 Kilometer langen Grünen Bandes unterwegs sind, das bis vor 30 Jahren als „Eiserner Vorhang“ Deutschland und Europa wolle.

Von Ralf Franke
Sehenswürdigkeiten Die Tour entlang des ehemaligen Todesstreifens erfolgt über eine Nord- und eine Süd-Route. Beide Gruppen, die sich bei Lübeck beziehungsweise bei Plauen auf den Weg gemacht haben, treffen sich am 9. November, zuerst auf dem Mauerfall, zuerst auf dem einen Dankgottesdienst mit Preisung in der St.-Sylvesters-Kirche im Stadtzentrum von Wernigerode.

Die Aktion, die unter der Schirmherrschaft der acht Ministerpräsidenten der Bundesländer entlang der Strecke steht, wird von mehreren kirchlichen Organisationen oder Vereinen getragen und von mehreren Sponsoren unterstützt. „30 Jahre Wunder der Freiheit und Einheit“ Ziel ist es auch, Verantwortung übernehmen im Gebet sowie im Austausch zusammenbringen. So steht es im Motto: „Hörhören und Verantwortung übernehmen“

Deutschland mit 19 Jahren zwar nur von Hünese oder aus Büchern kennt, aber die Bedeutung der Einheit zu werten und die Wanderung mit dem Fränkischen Leuten etwas wertvoll achte und erfahren die Kirche und die Wende wichtige Rolle das die Wende nicht ein Wund hat nicht of ge- Sie ist von der wieder erstarken Natur am früheren Grenzstreifen ebenso begeistert wie von den Menschen, mit denen man abends in den Ortschaften

noch nicht, sie ist aber die ein- plote Nord-Route mit Luft und zu sprechen, oder die man un- Schrit braut und erklärt, was für einen Tag, eine oder zwei später noch einmal dazu, weil gen, die das Pilger abverlangt, so gut gefühl hat.

Wie viele Kilometer sie am Gade gewandert sein wird, weiß sie noch nicht. Aber es dürfen nicht mehr sein, als die Pilger nicht permanent auf den ehemaligen Kulturreisen, sondern Zickzack laufen. Das ist zum einen Quartier- ren (oft in Gemeindezentren), aber auch einem bewussten Wechsel zwischen Ost und West im Dienst des Kennen-

zueinander zusammenkommt, um lernen von Land und Leuten geschuldet. Womit der Kurs am Ende einer Nacht überlebe, ein seriöses Stück Stoff wie der zusammengeführt wird. Apropos Ernährungsplan des Pilgerlebens. Sechshundert war für die rund 20 Frauen und Männer, die sich gestern nach einem Gebet nach Anrindersee Denn das Abweichen von der Idealziele war beträchtlich, aber nicht so groß wie die Gais- freundschaft am Abend. Die- ses eine Mal mussten sich die Wanderer nicht einen Raum teilen oder auf warmem Wasser verzichten. Sie waren alle per- tat untergebracht.

Das Erinnerungsbild, das die Teilnehmer der Nordtour am Nachbau der Grenzanlage bei Dönitz schoss, sagt viel über Sinn und Zweck der ökumenischen Pilgerwanderung entlang des Grünen Bandes aus. Und ist ein Beleg für die gute Stimmung trotz Wind und Wetter. Zweite von links ist Ulf von Lübeck, die komplette Nord-Route abschließen will und auf dem Weg ist.

Nach dem Tagesstart in Griesa (Hünese) ging es dieser Tage auch ein Stück am Elbe-Lübeck-Kanal entlang. Foto: Lüben

Ein Sessel am Grünen Band. So abwechselnd wie Menschen und auch ein Stück am Elbe-Lübeck-Kanal entlang.

Das Erinnerungsbild, das die Teilnehmer der Nordtour am Nachbau der Grenzanlage bei Dönitz schoss, sagt viel über Sinn und Zweck der ökumenischen Pilgerwanderung entlang des Grünen Bandes aus. Und ist ein Beleg für die gute Stimmung trotz Wind und Wetter. Zweite von links ist Ulf von Lübeck, die komplette Nord-Route abschließen will und auf dem Weg ist.

Nach dem Tagesstart in Griesa (Hünese) ging es dieser Tage auch ein Stück am Elbe-Lübeck-Kanal entlang. Foto: Lüben

Ein Sessel am Grünen Band. So abwechselnd wie Menschen und auch ein Stück am Elbe-Lübeck-Kanal entlang.

Das Erinnerungsbild, das die Teilnehmer der Nordtour am Nachbau der Grenzanlage bei Dönitz schoss, sagt viel über Sinn und Zweck der ökumenischen Pilgerwanderung entlang des Grünen Bandes aus. Und ist ein Beleg für die gute Stimmung trotz Wind und Wetter. Zweite von links ist Ulf von Lübeck, die komplette Nord-Route abschließen will und auf dem Weg ist.

Nach dem Tagesstart in Griesa (Hünese) ging es dieser Tage auch ein Stück am Elbe-Lübeck-Kanal entlang. Foto: Lüben



Zeitungsbericht im Biese-Aland-Kurier vom 23. Oktober 2019



AUF *Streife* IN BERLIN

Polizeibeamte sind aufgrund ihres Berufs fast immer mit Konfliktsituationen befasst. Sie müssen innerhalb kürzester Zeit die Lage richtig einschätzen, entsprechende Entscheidungen treffen und umsetzen. Wie hält man das durch? Wie werden Fehlentscheidungen verarbeitet? Und welche Rolle spielt dabei der Glaube?

Von Frank Sorrer

Ich bin seit 28 Jahren als Polizist in Berlin tätig. Nach der Ausbildung zunächst für sechs Jahre in einer Einsatzhundertschaft und nun seit 19 Jahren auf dem Abschnitt 15 in Berlin-Prenzlauer Berg. Aufgrund meiner Arbeit bin ich seit jeher damit konfrontiert, Entscheidungen treffen zu müssen. Diese können gegebenenfalls schwerwiegende Konsequenzen für die Betroffenen nach sich ziehen (Einschränkung persönlicher Freiheit oder gar das Verletzen der körperlichen Unversehrtheit). Entscheidungen werden also getroffen über über die elementarsten Grundrechte eines jeden – und das zum Teil innerhalb von Sekunden – etwa, wenn jemand betrunken als Verkehrsteilnehmer festgestellt oder als Gewalttäter festgenommen wird. Aber nicht jede Situation ist dramatisch. Um dann gute und konstruktive Entscheidungen treffen zu können, ist es wichtig, sich nicht übermäßig emotionalisieren zu lassen, sondern eine eher professionelle Distanz zu wahren. Das allein kann schon schwer genug sein. In solchen Fällen hilft es, sich kurz aus dem unmittelbaren stressigen Umfeld heraus zu begeben und einfach ein paar Meter Abstand zu halten.

Direkte, manchmal auch lautstarke Einflüsse Anderer sind eher hinderlich. Ob es sich dabei um außenstehende Passanten, die ihren Unmut über die polizeilichen Maßnahmen zum Ausdruck bringen oder aber manchmal sogar auch die eigenen Kollegen handelt, ist unerheblich. Wenn es aufgrund der Umstände einen zeitlich bedingten Entscheidungsdruck gibt, kann eine kurze Absprache mit den Kollegen wichtig sein. So vergewissert man sich, eine Situation richtig einzuschätzen und kann vom Erfahrungsschatz der anderen profitieren.

Wenn es dann doch zu Fehlentscheidungen kommen sollte, fällt ein Umgang damit oft schwer. Eine Nachbereitung und Aussprache im Kollegenkreis ist dann unabdingbar. Ich muss mir auch selbst den Fehler eingestehen können, um daraus lernen und ihn zukünftig in ähnlichen Situa-

tionen vermeiden zu können. Ich persönlich trage dann meine Schuld und mein Versagen im Gebet oder in der Beichte vor Gott. Er gibt mir dann die Kraft, es zu verarbeiten, und ich weiß mich, trotz der begangenen Fehler, geborgen. Für andere Kollegen, die vielleicht nicht an Gott glauben – oder auch trotz des Glaubens – gibt es verschiedenste Hilfsangebote bei der Polizei. Eine davon ist die „Sozialbetreuung“. Dort kann man sich, wenn Fehlentscheidungen schwer auf einem lasten, professionellen Rat und Hilfe holen.

Entscheidungen aufzuschieben ist manchmal auch eine Möglichkeit, unnötigen Stress zu vermeiden und das Wohl Anderer zu wahren. Das kann der Fall bei der Verfolgung eines bekannten Straftäters sein, wenn er sich in einer gewalttätigen Menschenmenge befindet. Eine Ergreifung zu einem späteren Zeitpunkt kann dann sinnvoller sein. In wiederum anderen Fällen ist eine solche Entscheidungsverschiebung kontraproduktiv. Etwa, wenn ich eine dringlich gesuchte Person in einer Wohnung weiß, die mir nicht geöffnet wird. Um ein rasches „Abtauchen“ zu verhindern, muss ich sofortige Entscheidungen treffen und kann dies nicht auf einen anderen Tag verlegen. Auch weil ich Christ bin, habe ich im Laufe der vielen Berufsjahre mittlerweile für mich einen guten Umgang mit Fehlentscheidungen gefunden.



Frank Sorrer ist Polizeikommissar und lebt in Berlin. Er engagiert sich ehrenamtlich für die katholische Gemeinde St. Marien Berlin-Reinickendorf und das Erzbischöfliche Ordinariat.

EINE SACHE DER ENTSCHLOSSENHEIT: KIRCHE GEHT NUR MIT ISRAEL!

Juden und Christen haben eine gemeinsame Mission für die Welt. Dies geht nur in gegenseitiger Wertschätzung, statt in ahnungslosem Nebeneinander. Ein Plädoyer für eine Umkehr in Denken und Handeln in der Kirche.

Von Hans-Joachim Scholz

Die Begegnung mit „Israel“ rückt unsere Kirchen und Gemeinden in den Zusammenhang der Erwählung Israels. Wir sind nicht ohne oder anstelle von Israel, sondern ausdrücklich mit Israel berufen, Licht in dieser Welt zu sein. In jedem Synagogengottesdienst ist von „Kol Jisrael“ die Rede. „Ganz Israel“ wird an Gottes Gebot erinnert, ins Gebet genommen und unter seinen Segen gestellt. Das sind alle „Kinder Israels“. Alle, die auf das Glaubensbekenntnis „Schma Jisrael“ ansprechbar sind und es bekennen.

Aber auch die mit den unterschiedlichsten und sich teilweise widersprechenden Auffassungen von der Religion. Nicht nur die Orthodoxen und die Liberalen. Auch jene, die sich als „nicht religiös“ oder gar atheistisch bezeichnen. Auf sie gehen wir zu, weil ihre Erwählung durch den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, an den wir durch Jesus glauben, nie aufgekündigt wurde.

Im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte sind weltweit Kontakte und Beziehungen zu Messianischen Juden gewachsen. Auch sie sind Teil von „Kol Jisrael“. Dennoch gehen gegenwärtig die Sprecher des Judentums und die meisten Vertreter der Kirchen leider auf schmerzliche Distanz zu diesem Teil des Leibes Christi. Sie verdienen jedoch die besondere Aufmerksamkeit von uns Christen, weil sie Jesus als den Heiland der Welt bekennen und zugleich ihre jüdische Herkunft und Identität bewahren wollen.

Von der Berufung Gottes her gesehen sind alle befähigt und deshalb beauftragt, „Licht für die Welt“ zu sein. Wenn wir nicht nur unser christliches Licht leuchten lassen wollen, sondern es zusammenstellen mit den Lichtern von „Kol Jisrael“, stellt sich die – für Juden und die meisten Kirchenvertreter – höchst brisante Frage: Was ist dann unsere gemeinsame Mission?

Paulus schreibt über die Gaben und den anvertrauten Schatz Israels: „Ihnen gehört die Kindschaft und die Herr-

lichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, auch die Väter, und Christus kommt nach dem Fleisch von ihnen, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.“ (Rö 9,4ff).

Haben wir Christen mehr? Es ist ein Skandal, wenn Christen meinen, dass nur wir Kinder Gottes seien. Als wäre seine Herrlichkeit nur bei uns (der Christenheit), als wären nur wir mit ihm im Bund, als hielten nur wir die Gebote und könnten nur wir auf Gott gefällige Weise Gottesdienst feiern, als dürften nur wir alle Verheißungen der Schrift auf uns beziehen und als ob Christus, der Heiland der Welt, nicht auch der Messias ganz Israels sein wollte.

Wenn die Mission der Christenheit darin besteht, dieses Licht in die Welt zu tragen, müssen wir uns mit noch höherer Priorität auf „Kol Jisrael“ zubewegen, ihnen begegnen, sie anerkennen und sie ehren. Dann wird die Welt wahrnehmen: Die Kirche ist wahrhaftig geworden. Sie verlässt den über Jahrhunderte ausgetretenen Weg der Selbstüberschätzung und erkennt Gottes erste Wahl an, sein Volk „Kol Jisrael“. „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“ hat wesentlich damit zu tun, dass wir nach dem gemeinsamen Weg mit „Kol Jisrael“ suchen. Es ist unser Beitrag zur Überwindung des antijüdischen Geistes in der Kirche und in unseren Glaubenstraditionen von innen her.



Hans-Joachim Scholz ist Pfarrer in der badischen Landeskirche. Er leitet zusammen mit seiner Frau Rita den GGE-Dienst „Kirche und Israel“. Beide sind Mitglied des GGE-Leitungskreises.

ENTSCHEIDEN IM HÖREN AUF GOTT

Von Henning Dobers

Andreas Kusch bringt mit seinem Buch „Entscheiden im Hören auf Gott“ eine heilsam-wohlthuende Ruhe in den Alltag eines ungeistlichen Getriebenseins kirchlicher Organisationen, Gremien und Mitarbeiter. Er legt prophetisch und barmherzig zugleich den Finger in eine offene Wunde unserer Zeit: Ausgerechnet in der Kirche und bei vielen christlich motivierten Bewegungen gibt es eine Transparenzverschlossene Planungs- und Entscheidungskultur. Eine Abspaltung persönlicher Frömmigkeit von der handwerklichen Kompetenz des Führens und Leitens hat stattgefunden. Die Kirche hat sich freiwillig selbst säkularisiert.

Hier kann sich der Leser sofort auf das gute Ineinander von geistlicher Haltung und kompetentem Handwerkzeug konzentrieren.

Dabei hat Jesus bei seinem Abschied den Jüngern versprochen: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster (Fürsprecher, Helfer, Beistand) geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit“ (Joh 14,16). Seit Pfingsten steht die ganze Trinität bereit, bei unserem Arbeiten und Planen im Reich Gottes aktiv mitzuwirken. Gott kann und Gott will mitreden. Er hat uns etwas zu sagen. Und es wäre unklug, darauf zu verzichten. Er kann und will uns helfen, beistehen, führen und leiten.

Einer soliden geistlich-theologischen Grundlegung im ersten Teil des Buches folgt ein sehr praktisch gehaltener zweiter Teil. Hier kann sich der Leser sofort auf das gute Ineinander von geistlicher Haltung und kompetentem Handwerkzeug konzentrieren: Ein Ineinander, das der Leser möglicherweise genau in diesem Moment für eine aktuelle Planungs- oder Entscheidungssituation benötigt. Etwa: Wie eröffne ich eine Sitzung? Wie führe ich durch die Sitzung?

Welche geistlichen Formen der Redundanz, des Innehaltens und des Prüfens gibt es im Verlauf einer Sitzung? Was tun, wenn es „klemmt“, wenn wir uns im Kreis drehen? Wie beschließe ich eine Sitzung?

In diesem 100-prozentig ökumenetauglichen Buch bezieht sich Andreas Kusch u.a. auf die Kultur des „Hörenden Gebetes“, die von Ursula und Manfred Schmidt entwickelt wurde und mittlerweile von vielen Menschen gelebt wird. So eröffnet der Autor dem Leser mit viel Sachverstand und geistlicher Perspektive eine begründete Hoffnung. Es muss nicht immer so weitergehen wie bisher. Gerade weil der Autor den Ist-Zustand einerseits ehrlich beschreibt, um dann andererseits (Er-)Lösungen aus den vermeintlichen Sachzwängen aufzuzeigen, wird dieses Buch jeden Verantwortlichen in Kirche und Gemeinde inspirieren und heilsam verändern.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ (Jesus in Mk 4,9).

Gekürzter Beitrag aus dem Vorwort von Henning Dobers.



ENTSCHEIDEN IM HÖREN AUF GOTT

Andreas Kusch

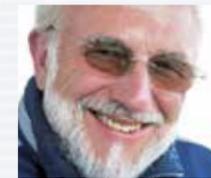
Entscheiden im Hören auf Gott.
45 Methoden für das Arbeiten
und Planen in der Gemeinde.
Vandenhoeck & Ruprecht,
Göttingen 2017, 25,00 EUR
ISBN 978-3-525-69007-9

Bestelltipps: Das Buch kann
(inkl. kostenfreiem Versand) auch
telefonisch oder per Mail direkt

über die GGE-Geschäftsstelle oder über unseren Webshop bestellt
werden. Tel: (0541) 954686, info@gge-deutschland.de

www.gge-verlag.de

Liebe GEISTESGEGENWÄRTIG-Leserinnen und -Leser,



es ist uns ein großes Vorrecht, Ihre wertvolle und auch von uns geschätzte Zeitschrift mit einigen Beiträgen ergänzen zu dürfen. GEISTESGEGENWÄRTIG trägt mit bewundernswertem Engagement zur geistlichen Erneuerung der evangelischen Landeskirchen bei.

Charisma ist überkonfessionell/ökumenisch aufgestellt – vom Redaktionsteam angefangen über den Beirat bis hin zur Verbindung mit dem *Kreis Charismatischer Leiter in Deutschland* (KCL-D). Da der unabhängige Charisma-Verlag keine einzelne Konfession vertritt, berichtet die Zeitschrift vom vielfältigen Wirken des Heiligen Geistes im In- und Ausland, innerhalb und außerhalb der verfassten Kirchen.

Was erwartet Sie auf den nächsten Seiten?

- Zuerst ausgewählte und geprüfte Prophetien, denn schon der Apostel Paulus maß der prophetischen Gabe einen hohen Stellenwert bei (1 Kor 14,1c.3.5a; 1 Thess 5,17–19).
- Auszüge unseres letzten Titelthemas EINHEIT. Um diese Einheit ansatzweise zu demonstrieren, hatten wir die GGE zu einem GGE-Special in *Charisma* eingeladen. Und es war in der Tat eine Bereicherung!
- Gegen Ende unserer Zeitschrift gibt es immer einen Israel-Teil. Deshalb darf das auch hier nicht fehlen.
- Und schließlich möchten wir Sie an unserer nächsten Ausgabe teilhaben lassen, die gerade am Entstehen ist. Hier der Beginn des Maria-Prean-Interviews.

Mit herzlichen Segenswünschen
Gerhard Bially, Herausgeber



Prophetische Impulse – für Deutschland und Europa

Mehr als 50 Prophetien, die in den letzten fünf Jahren auf charismatischen Kongressen oder in kirchlichen Veranstaltungen öffentlich weitergegeben wurden, hat **Dr. theol. Heinrich Christian Rust** (Friedenskirche Braunschweig) für das Jahrestreffen des *Christlichen Convent Deutschland* zusammengestellt. Bevor das Resümee veröffentlicht wurde, haben Dr. Rust, Gerhard Proß (Leiter verschiedener christlicher Netzwerke), Henning Dobers (Vorsitzender der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der EKD) und Sr. Anna-Maria aus der Wiesche (bis 2018 Priorin der Community Christusbruderschaft Selbitz) „im gemeinsamen Hören und Prüfen“ folgende Hauptlinien erkennen können. Es handelt sich hierbei nicht um prophetische Worte für einzelne Personen oder einzelne Gemeinden, sondern für den Leib Christi und unsere Gesellschaft.

1 Es bricht eine neue Zeitepoche an.

Gott sagt: „Ich wirke Neues.“ Die Veränderung wird nicht nur destruktiv sein, denn der Herr weckt auch einen neuen geistlichen Hunger.

2 Es wird eine Zeit der Grenzerfahrungen und Erschütterungen geben.

Kennzeichen: der Hochmut Deutschlands und Europas; zusammenbrechende Kirchen; Ratlosigkeit soll dazu führen, dass wir uns neu auf Jesus ausrichten.

3 Es wird eine neue Gestalt der Kirche heranwachsen.

Es kommt zu „Umschmelzungsprozessen“, zu sozialer und kultureller Umgestaltung in Kirchen und Gesellschaft.

4 Es wird eine Zeit der geistlichen Veränderung kommen.

Der Geist Gottes zeigte bereits 2014, dass eine große, unerwartete Bekehrungswelle unter Muslimen kommt; dafür benötige der Herr „viele kleine Fischerboote und unterschiedliche Netze“. Es soll zu einem „geistlichen Klimawechsel“ in Deutschland“ kommen.

5 Es wird eine Zeit sein, die von der Herrlichkeit, der Schönheit und Freude Gottes geprägt ist.

Das Stichwort der „Schönheit der Braut Christi“, der neuen „Herrlichkeit“ (Doxa), die sich ausbreiten wird über aller Angst, aller Sorge und allen Fragen wird in etwa 1/3 der gesichteten Aussagen herausgestellt.

6 Es wird eine Zeit sein, die von einer neuen geistgewirkten Einheit geprägt ist.

Der Fluss des Heiligen Geistes bewirkt eine neue Einheit, bei bleibender und neu entdeckter Vielfalt. Die geistlichen Leiter werden „Leiter der Versöhnung“ sein.

7 Es wird eine Zeit sein, in der Deutschland in seine dienende Berufung neu hineinfindet.

Die meisten Aufforderungen, dass Deutschland in seine dienende, strukturierende und koordinierende Rolle neu hineingeht, kommen primär von nichtdeutschen prophetischen Stimmen.

DEIN REICH KOMME, DEIN WILLE GESCHEHE!

Herr, lass uns an der Erfüllung deiner guten Absichten beteiligt sein!

Charisma-Special in
GEISTESGEGENWÄRTIG

4 | 2019

3 FRAGEN

zum Thema Einheit



Andreas Boppert, Missionsleiter Campus für Christus Schweiz, Deutschland und Österreich; Vater „von vier Mädels“ sowie Autor und Referent. Er gehört zum Agape Europe-Leitungsteam.

1 Was fördert Einheit?

Wir brauchen eine Herzeseinheit, wo wir einander auf einer Ebene der Beziehungen und durch den Heiligen Geist wahrnehmen und erkennen. Beim Gegenüber Christus zu entdecken und denselben Geist zu spüren, das führt in ein tieferes Miteinander hinein. Gemeinsames Gebet ist dabei oft der springende Punkt.

2 Was hindert Einheit?

Menschen, die auf ihr vermeintliches Recht pochen, Recht zu haben. Aus meiner Erfahrung fließt unglaublich viel Energie in Klärungen, wer jetzt in welchem Bereich mit seiner theologischen Auffassung näher bei der Wahrheit liegt. Wären wir als Kirche ein Unternehmen und Gott der CEO, dann würde ich ihm als Consultant raten, diesen massiven Reibungsverlust sofort zu unterbinden und die dadurch freigewordene Energie in Mission und Evangelisation zu buttern.

Wahrheit ist wichtig. Aber Wahrheit ist allem voran einmal eine Person und keine Liste von Lehrsätzen. Wir sollten uns nicht primär darauf konzentrieren Recht zu haben, sondern zu lieben. Das hat weder mit einer Gleichschaltung beim Denken zu tun, noch mit einem Verschweigen von Unterschiedlichkeiten – aber mit einer himmlischen Freude an der Vielfalt, die gemeinsam Christus sichtbar werden lässt.

3 Wie kann zerbrochene Einheit wiederhergestellt werden?

Christus ist die Versöhnung in Person und er hat uns das wunderbare Mandat der Versöhnung übertragen. Wir sollten es als Herausforderung anschauen, miteinander immer wieder diesen Weg der Versöhnung zu gehen – wenn wir das hinkriegen, wird das Evangelium als Botschaft der Versöhnung ihr volles Potenzial und die transformatorische Kraft entwickeln, die Europa so dringend benötigt.

Altkanzler Sebastian Kurz bei „Awakening Austria“

Österreich – wovon andere europäische Länder noch entfernt sind, erlebt die Alpenrepublik in unseren Tagen. Durch ein wachsendes Miteinander für ihr Land haben Christen aus vielen Kirchen und Gemeindebewegungen ein enges Denominationsdenken überwunden und werden zu einer Stimme für das Evangelium im Land, die zunehmend mehr Beachtung findet.

GEMEINSAM die Gesellschaft prägen

von Edwin Jung

Österreich, das Land der Habsburger, ist für seine Heiratspolitik bekannt. Der prägende Satz *Bélla geránt alit, tu felix Áustria nibe* (Kriege lass andere führen, du, glückliches Österreich, heirate!) wurde während der Habsburgerzeit berühmt und erheitert heute noch die Gemüter. In der Kirchengeschichte unseres Landes war das „Heiraten“ jedoch sehr verpönt. Die Gegenreformation, der Kampf gegen die Hutterer und später die Ausgrenzung der modernen freikirchlichen Gemeinden und Gemeindebünde bis zum 21. Jahrhundert (!) ließen keine geistliche Einheit zu. Jeder war damit beschäftigt, Mauern zu bauen, um sich gegenüber der feindlichen Lehre abzugrenzen. Noch in den 1980er-Jahren des 20. Jahrhunderts mussten in freikirchlichen Gemeinden, insbesondere in den ländlichen Gegenden, manche Taufwillige geheim getauft werden. Enterbung und Vertreibung aus der Familie waren oftmals die Folge.

Neue geistliche Aufbrüche

Verglichen mit heute ist dies fast undenkbar. Nicht, dass es für die Kirche Jesu keine Herausforderungen und Angriffe mehr gibt. Aber die Atmosphäre hat sich innerhalb weniger Jahre entscheidend verändert. Dies ist m. E. nur damit zu erklären, dass Gott hier etwas Besonderes vorhat. Dabei geht es nicht um eine „Heirat“ im vorher erwähnten Sinn, sondern um eine geistliche Einheit mit Christus im Zentrum. Wir nennen dies auch eine „Ökumene des Herzens“, die in den 90er-Jahren des ausgehenden 20. Jahrhunderts in Form eines „Runden Tisches“ startete.

Leiter aus unterschiedlichen Kirchen, Kirchengemeinschaften und freikirchlichen Gemeindebünden überwinden die Trennung und setzen sich zusammen, um einen gemeinsamen geistlichen Weg für Österreich zu bahnen. Ich empfinde, dass diese Aktion – neben der Evangelischen Allianz – bahnbrechend für die spätere Einheit unter den Christen in Österreich war. Wir sind noch lange nicht am Ziel, der Weg der Einheit ist eben ein Weg, manchmal auch ein steiniger Pfad, der fortwährend zum Gespräch, zu Gebet und Vergabung einlädt.

Am Beginn dieses Bestrebens um Einheit unter den Kirchen in Österreich standen gemeinsame Aktionen wie der „Marsch für Jesus“ im Jahr 1992, an dem bereits etwa 4.000 zum großen Teil



Altkanzler Sebastian Kurz mit Pastor Edwin Jung in der Wiener Stadthalle bei „Awakening Austria“

pfingstlich-charismatisch geprägte Christen teilnahmen. Das war für Österreich damals ein Highlight. Allerdings blieb es nicht ohne Gegnerschaft. Nach dem zweiten „Marsch für Jesus“ 1994 stellte sich die Frage, wie man die evangelikalen Gemeinden zum Mitmachen gewinnen könnte. Damit begann eine intensive und fruchtbare Zusammenarbeit über Kirchengrenzen hinaus, die schließlich mit der Anerkennung der Freikirchen in Österreich geführt hat.*

Was anfangs das Bestreben einiger weniger charismatischer Leiter war, wurde in den letzten Jahren zu einer Art „Volksbewegung“, und das besonders innerhalb des freikirchlichen Bereichs. Der Wunsch und die Passion für Einheit im Leib Christi wuchsen immer mehr. Vor allem die junge Generation kennt die Grenzen nicht mehr, die in vorangehenden Generationen gezogen wurden. Die gemeinsamen öffentlichen Auftritte beim „Jesus-Marsch“ (mehrmals), „Christus-Tag“ und vor einigen Wochen bei „Awakening Austria“ mit 12.000 Teilnehmern führten zur Veränderung der geistlichen Atmosphäre. Die evangelikalen-pfingstlichen „Hinterhofgemeinden“ trauen sich plötzlich, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Dies wurde durch zwei Faktoren verstärkt: einerseits durch die Anerkennung seitens des Staates als Freikirche, andererseits durch gemeinsame Präsenz mit Christen unterschiedlicher Couleur in der Öffentlichkeit.

In einem Vorwort zum Buch „Meilensteine“ schrieb ich:
„Das zeigt uns sehr klar, dass, wenn die christlichen Kirchen und die Christen in unserem Land etwas erreichen wollen, dies nur in Einheit und im Miteinander möglich sein wird. Ich bin überzeugt, dass die Zeit der Trennungen zwischen den christlichen Kirchen und den Christen vorbei sein muss und wir gemeinsam, mit Christus im Zentrum unseres Glaubens und Handelns, unser Land mit dem ganzheitlichen Evangelium Jesu erreichen müssen. Dabei darf und kann es nicht um eine ‚Einheitskirche‘ gehen, die alle Christen und geistlichen Bewegungen unter ein formelles Dach vereinigt, sondern vielmehr um eine geistliche Einheit in der Diversität von Kulturen, Prägungen und Traditionen, die jedoch einen wesentlichen Schnittpunkt gemeinsam beanspruchen, das Fundament in Christus Jesus, dem Begründer und Herrn der Gemeinde Jesu und dem Erbauer des Reiches Gottes. Schließlich ist die Gemeinde Jesu, der Leib Christi, keine juristische Angelegenheit, sondern eine geistliche Größe, die sich alleine am Wort Gottes orientiert und ausrichtet. Im 17. Kapitel des Johannesevangeliums setzt Jesus die Einheit unter den Christen in absolute Verbindung mit seinem Wort der Wahrheit, dem wir verpflichtet sind.“ *

Forts. >

* Siehe dazu Johannes Fichtenbauer / Lars Heinrich / Wolf Paul (Herausgeber): „Meilensteine – Auf dem Weg der Versöhnung“; im Auftrag des Vereins „Weg der Versöhnung“, Eigenverlag, Wien 2018; ISBN 978-3-200-05546-9.

3 FRAGEN

zum Thema Einheit



Ulrich Eggers, Verleger und Geschäftsführer der SCM Verlagsgruppe, Herausgeber von AUFATMEN, 1. Vorsitzender Willow Creek Deutschland. Verheiratet, vier erwachsene Kinder, lebt mit seiner Frau Christel in Cuxhaven im Zusammenhang des Tagungszentrums Dünenhof.

1 Was fördert Einheit?

Demut und eine echte persönliche Jesus-Abhängigkeit. Von daher dann auch die Einsicht, dass all mein Wissen und Erfahrung Stückwerk sind und einer Lebenskurve unterliegen. Ich bin Teil von Gottes Konzert – so wie alle anderen. Das will ich anerkennen, entdecken und segnen. Meine Erfahrung: Einheit wächst, wo ich andere kennenlernen, tatsächlich mit dem anderen rede, seine Geschichte und Erfahrung höre, seiner Jesus-Beziehung vertrauen lerne. Ohne Begegnung und persönliches Gespräch – so haben es unsere AUFATMEN-Foren immer wieder gezeigt – blühen Vorurteile und Fremdheit.

2 Was hindert Einheit?

Stolz auf das, was wir in unserem Dienst erreicht haben – seien es Spenden, Adressenzahlen, Besucher, Erfolg. Zu hohe Identifikation mit meiner Erkenntnis oder der jeweiligen Gabe, die Gott mir gibt. Vorurteile und Fremdheit, die aus dem Nicht-Kennen, Nicht-Begegnen und Allein-Unterswegssein entstehen: Wir reden übereinander, nicht miteinander. Wenn ich ohne Werks-Egoismus und Tunnelblick auf mich und meinen oder unseren Erfolg Zusammenarbeit suche, ist das die beste Medizin gegen Spaltung. Einheit entsteht unterwegs.

3 Wie kann zerbrochene Einheit wiederhergestellt werden?

Durch konkretes Nachfragen, durch persönliches Kennenlernen und ehrliche Konfrontation mit dem Hörensagen. Wir alle stehen vor den gleichen Herausforderungen: Den Missionsauftrag leben, die nächste Generation erreichen, ältere Gemeinden und Werke in jüngere Hände übergeben, dem Neuen nicht im Weg stehen, selbst geistlich vital und Jesus-abhängig bleiben. Wenn ich unterstelle, dass das auch im anderen lebt, verliere ich meine (frei-)kirchliche Arroganz oder den Tunnelblick, dass nur in unserer gerade blühenden Bewegung oder speziellen Erkenntnis Gott am Werk ist.

3 FRAGEN

zum Thema Einheit



Pfarrer Bernhard Gewers, Leiter der katholischen Gemeinden St. Markus, St. Wilhelm und Mariä Himmelfahrt in der Entwicklung zum Raum „Spandau- Süd“ im Berliner Bistum.

1 Was fördert Einheit?

In meinen Kontakten zu freikirchlichen Gemeinden erlebe ich immer wieder eine überzeugende Unmittelbarkeit in Gebet und Glauben. Dazu kommt eine Begeisterung und Frische, die uns Großkirchen oft abhanden gekommen ist.

Auch die Freude im Umgang mit der hl. Schrift, dem Wort Gottes wirkt ansteckend. Hier hab ich als katholischer Christ immer wieder staunen und lernen dürfen. Diese ständige und gegenseitige Lernbereitschaft ist ein starker Motor für die Einheit.

Auch bei unseren ökumenischen Feiern mit den evangelischen Nachbargemeinden erleben wir es oft: Der Heilige Geist überspringt Mauern und Barrieren und schafft die Einheit der Brüder und Schwestern. So entdecken wir Christus im anderen.

2 Was hindert Einheit?

Hindernisse sind Unwissenheit und Misstrauen. Je mehr ich die anderen Konfessionen kenne, desto deutlicher erkenne ich deren Schätze, die mich bereichern können. Das Gegenteil ist Abschottung und Misstrauen, was gerade auch in der politischen Landschaft sichtbar wird. Hinzu kommt oft die Angst vor dem Fremden, die Angst etwas zu verlieren.

Je fester ich im eigenen Glauben stehe, desto freier und aufgeschlossener werde ich im Umgang und Dialog mit den anderen. So kann ich mitfühlen mit den Stärken und auch den Schwächen der anderen.

3 Wie kann zerbrochene Einheit wiederhergestellt werden?

Das wohlwollende Miteinander, das gemeinsame Feiern mit den Geschwistern der anderen Konfessionen schafft Nähe und Vertrauen. Das ist Ökumene der Praxis, des gemeinsamen Tuns und des Gebets. Darauf folgt dann die differenzierte Ökumene der Lehre –, aber nicht unter Fremden, sondern unter Brüdern und Schwestern Christi. Die weltweite ökumenische Bewegung und das II. Vatikanische Konzil ermutigen uns dringend aufeinander zuzugehen.

Natürlich geht das nicht an der Kirchenleitung vorbei. Der evang. Ratsvorsitzende Bedford-Strohm und Kardinal Marx und viele andere – wie z. B. die Zeitschrift *Charisma* – haben schon hoffnungsvolle Zeichen gesetzt. Ersehnte Einheit also von unten und oben.



„Awakening Austria“, 13.–16. Juni in der Wiener Stadthalle mit insgesamt ca. 12.000 Teilnehmenden, zog die Aufmerksamkeit der Medien auf sich – besonders als auf der Bühne unter Handauflegung für Altkanzler Sebastian Kurz gebetet wurde. Wichtigstes Ziel der Veranstalter ist die Neuevangelisierung Europas. Den Auftakt zu diesen Großveranstaltungen bildete „Awakening Europe“ 2015 in Nürnberg mit ca. 25.000 Besuchern (s. *Charisma* 174, S. 20–23).

> Fortsetzung

GEMEINSAM die Gesellschaft prägen

Kardinal Christoph Schönborn schrieb zum Thema „Einheit“: „Die Einheit der Christen ist ein unbedingter Auftrag Jesu an alle Gläubigen, an alle Kirchen. Die Einheit des Volkes Gottes ist kein Luxus, den wir uns auch noch leisten sollen. An der sichtbaren Einheit der Jünger Jesu macht sich die Glaubwürdigkeit des Evangeliums fest. Weil diese Einheit für die Fruchtbarkeit des Erlösungswerks essentiell ist, ist uns die Einheit in der einen Kirche bereits durch das Erlösungswerk Christi grundsätzlich und unzerstörbar geschenkt. Und dennoch bedarf es der Realisierung durch unser Miteinander in der Wahrheit und in der Liebe.“ (Quellennachweis s. S. III)



Kardinal Christoph Schönborn

Jetzt ist die Zeit

Ich glaube, dass Gott uns *heute* in Österreich (und Europa) eine gewaltige Tür aufgestoßen hat. Durch seinen Heiligen Geist bewirkt er eine noch nie dagewesene Einheit unter Christen, in der eine unglaubliche Kraft steckt, eine ganze Nation zu beeinflussen. Allein schon, dass ein kurzes Gebet für einen bekannten Politiker auf der Bühne bei *Awakening Austria* eine derartige Medienpräsenz hervorruft und damit Millionen Menschen mit den „verrückten Christen, die für Politiker beten“, konfrontiert werden, ist einzigartig. Das kann nur von unserem Gott geplant worden sein. Dass zeitgleich Kardinal Schönborn auf der Bühne eine Botschaft der Einheit predigt, nimmt vielen Katholiken den Wind aus den Segeln. In persönlichen Gesprächen mit katholischen Christen in Österreich einige Wochen nach *Awakening Austria* spüre ich, wie sehr sie durch diese Aktion berührt wurden.

Einheit ist möglich

Vor einigen Jahren schien es unmöglich, mit Christen aus unterschiedlichen Kirchen und Gemeinden so große und gesellschaftsrelevante gemeinsame Aktionen durchzuführen. Heute sehe und erlebe ich, wie Gott Menschen mit den unterschiedlichsten Frömmigkeitsstilen bewegt, an der Einheit, die Gott gestiftet hat, zu arbeiten, dafür zu beten und respektvoll miteinander umzugehen. Diese Einheit ist nur möglich, wenn der Heilige Geist sie schenkt und wenn wir bereit sind, aufeinander zuzugehen und nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame zu suchen. ∞

3 FRAGEN

zum Thema Einheit



Ekkehart Vetter (Mülheim an der Ruhr), Präses des *Mülheimer Verband* (www.muelheimer-verband.de) und Erster Vorsitzender der *Deutschen Evangelischen Allianz* (www.ead.de).

1 Was fördert Einheit?

Jesusnähe und Liebe zu IHM. Gemeinsam beten: Vater, mach uns eins. Gut voneinander reden. Unterschiedlichkeiten wertschätzen lernen. Liebe und Wahrheit zusammenbringen. Einheit und Einigkeit differenzieren lernen. Demütig verstehen, dass meine Erkenntnis Ergänzung braucht. Paulusbriefe lesen und sich seinen Kampf um die absolut nicht selbstverständliche Einheit von Juden und Heiden in Christus durch Kopf und Herz gehen lassen.

2 Was hindert Einheit?

Unerbittlich den eigenen Standpunkt vertreten. Die (unausgesprochene) Überzeugung, die „No-go-Area“ beginnt unmittelbar neben meiner Meinung. Fehlende Hör- und Verstehensbereitschaft. Die Lebens- und Glaubensgeschichte des anderen nicht als Kontext unterschiedlicher Auffassungen begreifen. Aus „Eigennutz und eitler Ehre“ (Phil 2,3) argumentieren und handeln. Sich neidisch mit anderen vergleichen, dem anderen nichts Gutes gönnen. Fehlende Liebe und Wohlwollen füreinander.

3 Wie kann zerbrochene Einheit wiederhergestellt werden?

Den Epheserbrief, insbesondere Kapitel 1–4 lesen. „Jesus ist unser Friede.“ (Eph 2,14) IHN in den Fokus nehmen. Von IHM her denken und handeln: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat“ (Röm 15,7). Demut entwickeln: „In Demut achte einer den andern höher als sich selbst und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“ (Phil 2,3.4). Die eigene Prägung und Überzeugung nicht zum Maßstab für alle machen und unangemessen in den Vordergrund rücken. Einheit der Herzen unter der Herrschaft Jesu anstreben und erkennen, dass Übereinstimmung in der Lehre nicht gleichbedeutend mit Einheit in Christus ist.

ANMERKUNG DER REDAKTION:

Etwas ausführlichere Antworten auf die drei Fragen gibt Ortwin Schweitzer – ein wahrer Vater in Christus –, die Sie in unserem BONUS-Teil zu *Charisma* 190 unter www.charisma-magazin.eu finden.

nes Brunnen in Genesis (1. Mose) 26,22, den Isaak gegraben hat. Der Name bedeutet „offenes, weites Land“. „Diese Frau empfing tiefen Frieden und erklärte, dass Gott ihr ein neues Leben zugesprochen hat“, so Jörn Lange gegenüber *Charisma*.

„Das ist die *Geschichte meines Lebens*“, bezeugte ein 88 Jahre alter Holocaustüberlebender, als er das Bild des abgebrochenen Baumes bei der Ausstellung in Katsrin sah. Ein Teil seines Lebens sei abgebrochen worden und verloren gegangen, aber nun spreche Gott ihm neues Leben zu.

In persönlichen Gesprächen wurde die Bedeutung der Bilder einzeln erklärt. Dabei flossen oft viele Tränen. „Viele der Holocaust-Überlebenden, die wir im Rahmen der Ausstellungen in diesem Frühjahr trafen, kamen aus Weißrussland. Darum konnten wir uns fast ausschließlich nur mit Übersetzer mit ihnen unterhalten“, berichtet Jörn Lange weiter. „Ab und zu beanspruchten wir auch die Dienste unserer Smartphones. Am Ende der Ausstellungen besuchten wir noch Überlebende in einem Heim. Auch hier wurden die Bilder mit Freude angenommen, wir durften für viele Personen beten und sie im Namen Jesu segnen.“

Für das Jahr 2020 bestehen bereits drei Einladungen, weitere Ausstellungen dieser Art in Israel zu gestalten. Interessierte Künstler sind herzlich zur Mitwirkung eingeladen und können sich gern bei kadoshartcyprus@gmail.com melden.

— red —

HINWEIS:

Weitere Fotos von den Gemälden und Internet-Links zu Videos und Pressemeldungen der Ausstellungen sowie Tipps zu themenbezogenen Büchern finden Sie im BONUS-Teil zu *Charisma 190* auf www.charisma-magazin.eu.



„Rehoboth“ von Jörn Lange



„Creation“ von Marianne Billitt



„Hope“ von Bhari

eine angemessene Reaktion auf das sein kann, was ich gesehen hatte“, erinnert sich Jörn Lange. „Die Antwort kam mit den Worten aus Jesaja 61,3: „Schönheit statt Asche“. Die Delegierten aus den verschiedenen Ländern wurden am Ende der Konferenz aufgefordert, zu erklären, was sie nun in ihren Heimatländern als Antwort auf das Erlebte tun werden. „Als einziger Teilnehmer aus Zypern sprach ich für dieses Land und hatte die Erklärung für *Schönheit statt Asche*“, fährt Lange fort. „Ich verspürte den Auftrag, Künstler zusammenzubringen, die persönliche Prophetien malen und als Zeichen der Versöhnung nach Israel schicken.“ Kurz darauf kam er in Kontakt mit der Initiative *Helping Hand Coalition*, die als Partner mit ihm das Projekt *Artists for Holocaust Survivors* durchgeführt hat.

Trümmer der Erinnerung werden geheilt

„Das ist mein kleiner Bruder, der im Krieg gestorben ist“, rief eine Überlebende, als sie in der Ausstellung in Karmi'el das Bild eines Jungen sah, der in einer Hand sitzt. Das Bild, *Light in the Darkness*, wurde von der deutschen Künstlerin Claudia Russ gemalt, ohne zu wissen, für wen es bestimmt sein würde. Nach vielen Trä-

nen und einem längeren Gespräch nahm diese Überlebende das Bild entgegen und erlebte innere Heilung.

„Dieses Bild habe ich gestern im Traum gesehen“, sagte eine andere Besucherin der Ausstellung völlig überrascht. Sie zeigte auf *Rehoboth* von Jörn Lange, ein Bild, das gemalt wurde, ohne den Empfänger zu kennen. Sie erzählte, dass sie im Traum zwei Bilder gesehen hat, ein dunkles – und dieses! „Im Gespräch konnten wir ihr erklären, dass sich das dunkle Bild auf ihre Vergangenheit bezog, und das zweite, das sie jetzt vor sich sah, eine Zusage Gottes ist, erläutert der Maler. *Rehoboth* ist der Name ei-

Jörn Lange wurde in Deutschland geboren und ist dort aufgewachsen. Seit zehn Jahren lebt er mit seiner Familie in Zypern und arbeitet dort heute als prophetischer Künstler mit „Jugend mit einer Mission“. Er hat in Zypern, im Nahen Osten, Europa und Afrika Workshops, Seminare und Ausstellungen organisiert. Seine Kunst ist in Ländern im Nahen Osten, Europa und den USA zu sehen. Er ist Autor des Buches „Intercession through Creative Expression“. Kontakt: kadoshartcyprus@gmail.com



Bei den Ausstellungen ...

Wer hätte das jemals gedacht!

CHRISTLICHE KÜNSTLER beschenken Überlebende des Holocaust

Tröstet, tröstet mein Volk ... Dieses Wort des Propheten Jesaja hat immer wieder Künstler bewegt, Angehörige des jüdischen Volkes durch die Künste zu trösten. Seien es Musiker wie Merv & Merla Watson, Schriftsteller wie Hanna Amit oder bildende Künstler – ihnen allen ist ein Wunsch gemeinsam: das Herz einer Nation mit Wahrheit und Liebe zu berühren, die Heilung, Freiheit und neues Leben bringen. Einer Wahrheit und einer Liebe, die nicht von dieser Welt sind, sondern ihren Ursprung in der Ewigkeit haben, bei dem Schöpfer des Himmels und der Erde, durch den alle persönliche und kollektive Heilung möglich ist und wirklich wird.

Der folgende Beitrag berichtet von der jungen Initiative „Artists for Holocaust Survivors“, was soviel heißt wie: Künstler malen für Überlebende des Holocaust.

„Was ihr da macht, haut mich echt um. Es zeigt mir, dass wir nicht allein stehen.“ Mit diesen Worten kommentierte der israelische Reporter Adam Berkowitz das Interview, das er mit Jörn Lange, dem Initiator von „Artists for Holocaust Survivors“, und mit Alexander Dietze von der Partnerorganisation „Helping Hands Coalition“ führte. Worum geht es genau?

„Artists for Holocaust Survivors“ bringt Künstler zusammen, die prophetisch malen und die Bilder an Überleben-

de in Israel verschenken. Schätzungsweise leben heute noch etwa 160.000 Überlebende des Holocaust in Israel. Diesen Sommer wurden 120 Bilder und 100 Drucke im Rahmen von fünf Ausstellungen in Karmi'el, Ma'alot, Katsrin, Caesarea und Tel Aviv verschenkt – mit überwältigenden Reaktionen!

Diese Bilder sind als Zeichen der Versöhnung und als Segen für die Überlebenden gedacht. Leitwort des Projektes ist „Schönheit (Schmuck) statt Asche“ aus Jesaja 61,3. „Wir wollen den Überlebenden zeigen, dass der Gott Abrahams,

Isaaks und Jakobs sie nicht vergessen hat, und wollen ihnen einen Teil der Schönheit, die aus ihrem Leben geraubt wurde, durch die Bilder zurückgeben,“ erklärt Jörn Lange bei den Ausstellungen in Israel, die er vom 23.6. bis 3.7. mit einer Gruppe von acht Künstlern organisierte.

Schönheit statt Asche!

Es war beim Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz während einer Konferenz von *Christen an der Seite Israels* zum 75-jährigen Jahrestag der Befreiung des Lagers. „Im Gebet fragte ich Gott, was

„Herr, was ist heute unser Abenteuer zusammen?“

Maria Prean träumt mit 80 Jahren davon, aus Afrikanern freie Menschen zu machen

„Mama Afrika“ nennt man Maria Prean in Uganda. Seit die Tirolerin dort lebt, verändert sie mit ihrer Hilfsorganisation „Vision for Africa“ das Gesicht des Landes – Kind für Kind und Mensch für Mensch. Ihre Hilfsprojekte haben sich in den letzten 16 Jahren zu Vorzeigeprojekten gemauert. Unter ihrer Leitung entstanden Kinderhäuser, Schulen, Berufsfachschulen, Landwirtschaftsprojekte sowie eine Hotelanlage. Ein Patenschaftsprogramm ermöglicht Tausenden von armen Kindern den Schulbesuch. 2019 feierte Maria Prean ihren 80. Geburtstag. Für die *Charisma*-Redaktion sprach Gertraud Schöpflin mit ihr über das, was ihr im Leben wichtig geworden ist.



Charisma: Maria, du bist 80 Jahre alt. Ist das nicht Zeit für Ruhestand?

Maria: Ich habe am 80. Geburtstag in der Frühe eine sehr intensive Zeit mit Gott verbracht. Ich fragte: „Herr, gehen wir bald nach Hause? Oder ist noch viel zu tun auf der Welt? Ich bin für beides bereit. Aber bitte, sag mir, was du vorhast.“ Dann hat er gesagt: „Es wird alles viel schneller werden. Das ganze Werk wird auf eine hohe Ebene von Verantwortung gehoben werden.“ Und ich werde so viel Freude erleben, dass ich es kaum ertragen kann. Da sagte ich: „Herr, das klingt gut.“

Die Zahl 80 beeindruckt dich nicht?

Ich fragte den Herrn: „Kannst du mir sagen, warum ich keine Beziehung zur Zahl 80 habe?“ Da sagte er zu mir: „Das ist nicht dein Alter, sondern ich bin dein Alter! Denn wer ist dein Leben?“ Ich sagte: „Jesus!“ Und da wurde mir sofort klar – er ist nie älter als 33 geworden. Darum gilt für mich: Ich bin und bleibe 33, weil Jesus mein Leben ist – der Rest ist Lebenserfahrung!

Ich bin und bleibe 33

Aber man wird doch älter ...

Als ich 60 Jahre alt wurde, hieß es: „Da fangen die Krankheiten an!“ Ich fing an, das zu glauben. Und tatsächlich zwickte und zwackte es überall, bis der Herr zu mir sagte: „Wo steht

das in meinem Wort, dass mit 60 die Krankheiten anfangen?“ Es heißt „lebensatt“ sollen wir sterben! Natürlich bin ich permanent am Anschlag – da braucht man die Kraft Gottes!

Mose legte ja auch in deinem Alter so richtig los!

Genau! In der Bibel drehen sich einige Geschichten ums Alter, die nach unserem Verständnis keinen Sinn machen. Sarah bekommt mit 90 noch ein Baby, Abraham war 100, Mirjam war 80, als sie den Lobpreis in der Wüste geleitet hat, Kaleb war 85 ...

Und was hast du für die nächsten Jahre auf dem Herzen?

Es wird ziemlich wahrscheinlich eine Arbeit in Israel entstehen. Wir haben da offene Türen.

Reich Gottes bauen

Welches Vermächtnis möchtest du hinterlassen?

Ich glaube, dass jeder von uns den Auftrag hat, in seiner Lebenszeit die Welt, in der er Einfluss hat, zu einem besseren Platz zu machen. Wir sollen Reich Gottes bauen! Heilige Kolonialisten für sein Reich sein! Ich sage den Leuten immer: Wenn ihr nach Uganda kommt, dann seht ihr, wie ein fernes Reich dorthin gebracht wurde und großen Einfluss bis heute ausübt. In Uganda sprechen sie bis heute Englisch, fahren links, trinken heißen Tee und die Richter haben trotz Hitze weiße Perücken auf dem Kopf! Das ist alles von England gekommen!

Und so sollen wir die Kultur des Reiches Gottes bringen?

Ja! Meine Vision ist, dass ich aus den Afrikanern freie Menschen mache! Am 21.8.1619 sind die ersten Sklaven in

Amerika angekommen. Das ist jetzt 400 Jahre her – und wir glauben, die Zeit der Sklaverei ist zu Ende! Wir wollen, dass die Afrikaner nirgends hinschauen – nicht nach China, nicht nach Amerika, denn die nutzen sie alle nur aus –, sondern allein auf Gott.

Afrika soll seine eigene Identität entdecken?

Da arbeiten wir sehr daran: dass die Afrikaner eine neue Identität in Christus bekommen und in Bezug auf ihren Kontinent. Es ist der reichste Kontinent der Welt. Alle wollen ihn – aber keiner will die Afrikaner. Für mich ist wichtig, dass sie ein neues Denken bekommen. Die alten geistlichen Festungen müssen gebrochen werden.

Ich habe eine ganze Portion Naivität, die nutzt Gott schamlos aus. Er hat mir gesagt, ich solle einen Berg kaufen, wo es noch nie geregnet hat, auf dem nichts wächst. Das habe ich getan. Ich tue alles, was er sagt. Aber später komme ich erst drauf, was ich wieder gemacht habe... Es war ein total verfluchter Berg, auf dem sie dem Teufel geopfert haben.

Du berichtest davon in deiner neu erschienenen Biografie ...

Ja. Heute regnet es dort und wir haben unwahrscheinliche Ernten. Wir haben riesige Wälder gepflanzt. Wir haben den Berg dem Teufel abgenommen und dem Herrn Jesus wiedergegeben. Und stell dir vor, der Berg hat immer *Mount Galilee*, Berg Galiläa, geheißen. Keiner weiß, woher der Name kommt.

Was ist nach deiner Erfahrung das Wichtigste im Leben?

Die Antwort auf diese und viele weitere Fragen finden Sie in der neuen *Charisma*-Ausgabe, die kurz vor Weihnachten erscheint.

Jeder will Afrika, keiner die Afrikaner



BÜCHERANGEBOT Weihnachts-Special

ALLE BESTELLUNGEN BIS EINSCHL. 31.12.2019 PORTOFREI!



JETZT 3,95

Ulrich Wilckens, Gunther Geipel
THEOLOGIE ALS LOBGESANG. EINTAUCHEN IN DIE TIEFE UND WEITE DER ANBETUNG
124 Seiten, 12,95-EUR



JETZT 1,95

Reinhard Steffen
EINTRITT INS LEBEN. ANREGUNGEN ZUM GESPRÄCH
120 Seiten, 4,95-EUR



JETZT 6,95

Gundula Rudloff und Henning Dobers (Hrsg.)
EVANGELISCH 500+ ALTE SCHÄTZE. FRISCHER GLAUBE. NEUE WEGE
328 Seiten, 14,95-EUR



JETZT 3,95

Eitan Shishkoff
MESSIANISCHE JUDEN UND HEIDENCHRISTEN IN FREUNDSCHAFT VERBUNDEN.
128 Seiten, 9,95-EUR



JETZT 3,95

Albrecht Schmidt
CREDO ERGO COGITO. ICH GLAUBE, ALSO DENKE ICH.
182 Seiten, 4,95-EUR



JETZT 3,95

Friedrich Aschoff und Paul Toaspern
DIE GABEN DES HEILIGEN GEISTES. PROPHETIE, SPRACHENGEBET, HEILUNG
144 Seiten, 7,95-EUR



JETZT 3,95

Paul Toaspern
IN DER SCHULE DES HEILIGEN GEISTES. BIBLISCHE AUSSAGEN UND HEUTIGE ERFAHRUNGEN.
160 Seiten, 4,95-EUR



JETZT 3,95

Dieter Müller und Friedrich Aschoff
SEGGEN. GOTTES KRAFT ERFAHREN UND WEITERGEBEN.
64 Seiten, 6,95-EUR



JETZT 3,95

Marie-Sophie Lobkowicz (Hg.)
GEISTGEWIRKT-GEISTBEWEGT. DIE CHARISMATISCHE UND DIE MESSIANISCHE BEWEGUNG.
272 Seiten, 4,95-EUR



JETZT 3,95

F. Aschoff, C. Noll, P. Toaspern, G. Schiffner
HEILUNG
88 Seiten, 7,95-EUR



Erscheint 4 x im Jahr. Nähere Info und Bestellmöglichkeit: www.charisma-magazin.eu oder Charisma-Leserservice, Postfach 1162, D-71571 Allmersbach im Tal. Tel.: 07191 9140-811, Fax: 07191 9140-812, kundenservice@charisma-verlag.de

Weihnachtsangebot für GGE-Leser: Wer *Charisma* noch im **Dezember 2019** abonniert, erhält zusätzlich als Geschenk unseren von vielen geistlichen Leitern gelobten Jubiläumsband: „Ich will dich segnen. Einblicke in den charismatischen Aufbruch der letzten Jahrzehnte.“

30.12.2019– 01.01.2020
SILVESTERTAGUNG ZUR JAHRESLOSUNG 2020
 EV. BILDUNGSZENTRUM, HERMANNSBURG

Inhalt: In Zeiten der Not, der Bedrängnis, bei Krankheit und Verlusten, in Anfechtungen und Ängsten stellt sich die Frage nach unserem Glauben besonders drängend. Mit der Jahreslosung wollen wir uns entlasten und ermutigen lassen. So finden wir Frieden bei dem Herrn, in dessen unbegrenzte Möglichkeiten wir uns fallen lassen dürfen. Wir vertrauen auf die Leitung des Heiligen Geistes in der Betrachtung des Wortes Gottes, in Stille, Gebet, Lobpreis, Segnung und Feier des Abendmahls.

Referenten: Pfr.i.R. Peter Heß und Doris Heß, Pfr.i.R. Gerhard Kelber und Ilse Kelber. **Preis:** EZ 180,00 €; DZ pro Person 150,00 € (mit DU/WC), zzgl. Seminargebühr 50,00 €.
Anmeldung: GGE-Geschäftsstelle, Tel. (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de

KURZFRISTIGE ANMELDUNG IST MÖGLICH!



28.02.–01.03.2020
PRAISE & WORSHIP SCHULUNG
IN KOOPERATION MIT DER CE
 SCHÖNSTATTZENTRUM MARIENHÖHE, WÜRZBURG

Inhalt: Wir möchten Lobpreis und Anbetung fördern und Menschen dazu befähigen, in dieser Berufung zu wachsen. In den Gruppen und Gemeinschaften vor Ort soll eine neue geistliche Dynamik aus der Kraft des Heiligen Geistes entstehen und Menschen von der Schönheit Gottes berührt werden. Veranstalter sind die Charismatische Erneuerung in der Kath. Kirche und die GGE Deutschland.

Referenten: Franz Zeugner, Christine Dennenmoser, Jürgen Proppach. Leitung: Karl Fischer, Werner Nolte und Team. **Preis:** EZ 138,00 €, DZ 126,00 €, MBZ 88,00 €, Gemeinschaftsquartier 53,00 € zzgl. Seminargebühr 50,00 €, Nichtverdiener 30,00 €.
Anmeldung: CE-Büro, Schubertstr. 28, 88214 Ravensburg, Tel: (0751) 35 50 797, seminare@erneuerung.de
Anmeldeschluss: 15.01.2020

17.–19.04.2020
SEELSORGETAGUNG: „DANKBARKEIT
– EIN HEILSAMER LEBENSSTIL“
 GÄSTEHAUS VANDSBURG, LEMFÖRDE

Inhalt: Es fällt auf: Die allermeisten biblischen Impulse zur Dankbarkeit reden von einer Entscheidung. „Ich will“, so beginnen sie! Einige Male fordert Gott auch zum Danken heraus. Unabhängig von Gefühlen und im Blick auf unser ganzes Leben zieht diese Ermutigung in die Dankbarkeit. Biblische Impulse, Zeiten der Stille, Gebet und Segnung wollen uns helfen, einen Lebensstil der Dankbarkeit zu ergreifen. Was geschieht, wenn wir uns neu darauf einlassen? Heilsame Erfahrungen warten darauf, dass wir sie entdecken.

Referenten: Pfr.i.R. Peter Heß und Pfr. i.R. Tews. **Preis:** EZ mit DU/WC 125,00 €, EZ mit WC 115,00 €, EZ mit Waschbecken 105,00 €, DZ mit DU/WC 115,00 € pro Person, zzgl. Seminargebühr 50,00 €. **Anmeldung:** GGE-Geschäftsstelle, Tel. (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de
Anmeldeschluss: 16.03.2020

09.05.2020, 10–17 UHR
TAGESSEMINAR FÜR PAARE: „EHE-LEBEN.
ERMUTIGENDE UND ERNEUERENDE IMPULSE
FÜR DAS LEBEN ZU ZWEIT“
 QUELLHAUS, BAD SALZUFLEN

Inhalt: Wie kann unsere Ehe – auch nach Jahren – erfrischend bleiben? Was können wir dafür von unserem Gott empfangen, was können wir selbst dazu beitragen? Einmal aus dem Beziehungsalltag heraustreten, neue Gedankenanstöße bekommen und Bekanntes wieder wichtig werden lassen – darum wird es an diesem Ehe-Impulstag gehen. Paartherapeutische Referate, praktische Übungen zu zweit und das Angebot der persönlichen Segnung sollen zu einer vertiefenden Liebesbeziehung Mut machen. Ein Hinweis: Niemand muss etwas aus seiner Ehe an Dritte weitergeben. Die geplanten Gespräche finden zwischen den Ehepartnern statt. Wer gerne ein wenig mit anderen Paaren austauschen möchte, hat dazu bei den Mahlzeiten oder in den Pausen Gelegenheit. Das Seminar ist für Ehepaare jeden Alters geeignet. Für max. 7 Paare.



Referenten: Pfr. Holger und Ulrike Tielbürger. **Preis:** 128,00 € pro Paar, inkl. Mittagessen, Kaffee/Kuchen, Seminargebühr.
Anmeldung: GGE-Geschäftsstelle, Tel. (05541) 954 6861, info@gge-seminare.de **Anmeldeschluss:** 02.05.2020

www.gge-seminare.de



GGE deutschland

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
 in der Evangelischen Kirche

www.gge-deutschland.de



IMPRESSUM
& KONTAKT

Herausgeber & Vertrieb

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
 Henning Dobers, Vorsitzender der GGE
 Schlesierplatz 16
 34346 Hannoversch Münden
 Tel.: (05541) 954 68 61
 dobers@gge-deutschland.de
 www.gge-deutschland.de

Redaktion

Henning Dobers (Redaktionsleitung),
 Johannes Dupke, Gundula Rudloff,
 Swen Schönheit, Sieglinde Schulz
Kontakt: Schlesierplatz 16
 34346 Hannoversch Münden
 Tel.: (05541) 954 68 61
 redaktion@gge-deutschland.de

Gestaltung

Katja Gustafsson
www.kulturlandschaften.com

Druck

Strube Druck & Medien OHG
 Stimmerswiesen 3
 34584 Felsberg
www.ploch-strube.de

Bildnachweise:

Titel, S. 13: istockphoto.com;
 S.6: istockphoto.com;
 S.9: photocase.com/andreaflischer;
 S.17: istockphoto.com
 S.19: istockphoto.com
 S.22: Staatskanzlei Schleswig-Holstein;
 S.23: Andreas Kettner (Karte),
 Privat (Grenztafel), Leon Zippel

Beilagen:

SCM Medien;
 Seminarbroschüre GGE-Deutschland

SIE MÖCHTEN DIESE ZEITSCHRIFT
REGELMÄSSIG BEZIEHEN?

Die Zeitschrift und weitere Infomaterialien über die GGE Deutschland können Sie kostenlos über unsere Homepage oder mit dieser Karte bestellen:

- „Geistesgegenwärtig“, erscheint 4 Mal pro Jahr
- Den GGE-Newsletter (E-Mail-Versand)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Langversion)
- Kirche im Geist des Erfinders. Die GGE stellt sich vor (Kurzversion)
- Verlagsprogramm des GGE-Verlags

www.gge-deutschland.de



SO KÖNNEN SIE DIE GGE UNTERSTÜTZEN

Spenden sind eine sehr wesentliche und unverzichtbare Form aktiver Mitarbeit. Der „Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der evangelischen Kirche in Deutschland“ ist seit 1979 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein. Alle Spenden können steuerlich abgesetzt werden. Die meiste Arbeit in der GGE erfolgt ehrenamtlich. Darüber hinaus gibt es Mitarbeiter, die sich hauptberuflich in der GGE engagieren. Wir benötigen Ihre Unterstützung, um Gehälter, Büromiete, Reisedienste, Serviceleistungen, Veröffentlichungen und viele andere Tätigkeiten im Dienste der geistlichen Erneuerung zu finanzieren.

Gerne können Sie den Überweisungsträger auf der Rückseite für Ihre Spende verwenden!

Bitte geben Sie bei der Überweisung Ihren Namen und Ihre Adresse an. Die Spendenbescheinigungen werden automatisch zu Beginn des Folgejahres versandt. Vielen Dank!

BANKVERBINDUNG

Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
 Evangelische Bank eG

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69
 BIC GENODEF1EK1

SERVICE

FOLGEN SIE UNS!



www.facebook.com/gge.deutschland



www.youtube.com/user/GGEDeutschland

BITTE SCHICKEN SIE DIE UNTERLAGEN AN FOLGENDE ADRESSE:



Vorname _____
 Name _____
 Straße _____
 PLZ, Ort _____
 Telefon _____
 E-Mail _____

RÜCKANTWORT

GGE DEUTSCHLAND
 Schlesierplatz 16
 34346 Hann. Münden



KIRCHE IM GEIST DES ERFINDERS

Wir sehnen uns nach einer lebendigen Kirche, die aus der Kraft des Heiligen Geistes lebt. Deshalb schlägt unser Herz für:

BEGEISTERUNG Wir rechnen mit der verändernden und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes – heute. (Sach 4,6; Apg 1,8)

BEZIEHUNG Wir suchen Einheit mit allen, die an Jesus Christus glauben, und gehen Wege der Versöhnung. (Jes 58,12; Eph 4,3-6)

BEKEHRUNG Wir erfahren Vergebung, Heilung und neue Freude durch Umkehr zu Jesus Christus. (2. Chr 7,14; Mk 1,15)

BEVOLLMÄCHTIGUNG Wir dienen mit den vielfältigen Gaben, die der Heilige Geist der Gemeinde schenkt. (Joel 3,1-2; Lk 11,13)

BARMHERZIGKEIT Wir folgen dem Ruf Gottes, notleidenden Menschen mit seiner Liebe zu begegnen. (Jes 61,1-2; Mt 11,28)

S.OliverArena
 Würzburg
 30.04.-
 03.05.
 2020

Mehr Infos unter
www.pfingsten21.de

PFINGSTEN 21

PFINGSTEN IM 21. JAHRHUNDERT

Der gemeinsame Kongress
 charismatischer Bewegungen in Deutschland



Mitwirkende: Rainer Harter, Hermann Gröhe, Henning Dobers, Josef Fleddermann, Stefan Vatter, Sonja Schwarz, Sarah Fischer, Jonathan Walzer, Sarah Vatter, Martin Fischer, Heiner Rust, Manfred Schmidt, Ursula Schmidt, Christof Hemberger, Marie-Luise Winter, Swen Schönheit, Maximilian Naujoks, Horst Engelmann, Christoph Spörl, Anna Kälber, Helmut Kautz, Michael Langer, Ulrike Mohring, Jim Whitear, Matthias Schyra, Immanuel Lobpreiswerkstatt, Jedidja-Band, Karl Fischer, Silvia Jöhring-Langert und andere

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro. Überweisender trägt Entgelte und Auslagen bei seinem Kreditinstitut; Begünstigter trägt die übrigen Entgelte und Auslagen. Bitte Meldepflicht gemäß Außenwirtschaftsverordnung beachten!

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

GEISTLICHE GEMEINDE-ERNEUERUNG E.V.

IBAN DE29 5206 0410 0006 4148 69

BIC des Kreditinstituts (8 oder 11 Stellen)
 GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Überweisenden (nur für Begünstigten)

SPENDE

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN _____ 06

Datum _____ Unterschrift(en) _____

SPENDE

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgelt bezahlt



Mehr über die GGE finden Sie auf der Homepage: Nachrichten, Veranstaltungsinformationen, Medien und Materialien sowie die letzten Ausgaben von „Geistesgegenwärtig“ als PDF.

GGE-Veranstaltungen

Terminhinweise

LEBEN IM GLAUBEN

03.01.2020 bis 06.01.2020

Vertiefungstagung „Zweite Halbzeit“. Glaubenswachstum für Fortgeschrittene in 86911 Dießen am Ammersee, Christliches Gästezentrum. Mit Ursula und Manfred Schmidt. Kontakt: Brigitte Fietz, Tel. (089) 54 63 9002, brigitte-fietz@t-online.de

06.02.2010 bis 09.02.2020

Familienseminar: „Prophetisch leben – prophetisch dienen“ in 15377 Waldsiefersdorf, CVJM-Gästehaus. Mit Heiner Rust. Kontakt: Dr. Cordula Giese, Zikadenweg 66, 14055 Berlin, giese.cordula@web.de

10.02.2020 bis 15.02.2020

Seelsorgeweche: „Heil werden in Gottes Gegenwart“ in 02826 Görlitz, Hoffnungskirche Görlitz-Königshufen. Mit Frank und Hermine Hirschmann, Christa Bernitz. Kontakt: Nadine Ulbrich, Windmühlenweg 24, 02828 Görlitz, Tel: (03581) 845 306, ulbrich.nadine@g22-goerlitz.de

14.04.2020 bis 18.04.2020

Ostertage „Mut zu neuen Schritten“ in 87448 Waltenhofen-Memhölz, Haus der Familie. Mit Katrin und Gerald Bohe, Haike und Stephan Ranke. Kontakt: Matthias Burger, Tel: (08233) 789 485, gge-ostertage2020@t-online.de

21.05.2020 bis 24.05.2020

Vertiefungstagung in 29320 Hermannsburg, Ev. Bildungszentrum Heimvolkshochschule. Mit Horst Bringmann und Team. Kontakt: Timo Körbel-Broczynski, Auf der Koppel 89, 7305 Engeln, Tel: (04247) 97 10 10, timo.koerbel-b@t-online.de

17.05.2020 bis 21.05.2020

Seminar „Gottes Stimme hören“ in 79674 Todtnau, Waldhotel am Notschreipass. Mit Marianne und Wolfgang Peuster. Kontakt: Waldhotel am Notschreipass, Tel: (07602) 9420-0, info@schwarzwald-waldhotel.de

ANGEBOTE FÜR FRAUEN

28.02.2020 bis 01.03.2020

Frauenwochenende: „Wachsen in der Fürbitte“ in 59909 Bestwig, Bergkloster Bestwig. Mit: S.Jöhring-Langert, C. Siekermann, U.Sprenger und C.Mahnke. Kontakt: GGE-Westfalen, Tel: (02941) 767 567, gge-westfalen@t-online.de

19.03.2020 bis 22.03.2020

Tagung für Pfarrfrauen und Mitarbeiterinnen in 39218 Schönebeck, Julius-Schniewind-Haus. Mit Elke Möller und Team. Kontakt: Christus-Dienst e.V., Gerberstr. 14 A, 99089 Erfurt, Tel: (0361) 264 65 65, info@christusdienst.de

ANGEBOTE FÜR MÄNNER

15.02.2020

Männertag: „Aufbruch ist möglich!“ in 25551 Hohenlockstedt, Ev. Kirche. Mit Peter Clausen und Team und Swen Schönheit. Kontakt: Peter Clausen, Finnische Allee 29, 25551 Hohenlockstedt, Tel: (04826) 370 45 27, p.clausen@kirche-hohenlockstedt.de

KONFERENZEN

23.01.2020 bis 25.01.2020

Du bist es wert – Menschen.Würde. Achten. 7. Christlicher Gesundheitskongress in 34119 Kassel, Kongress Palais. Mit Norbert Abt, Arno Backhaus, Henning Dobers, Jochen Weise u.a. Kontakt: Christlicher Gesundheitskongress, Kongressbüro, Bergstraße 25, 21521 Aumühle, Tel: (04104) 91709-34, info@christlicher-gesundheitskongress.de, www.christlicher-gesundheitskongress.de

30.04.2020 bis 03.05.2020

Pfingsten 21 – Pfingsten im 21. Jahrhundert. 2. Konferenz charismatischer Bewegungen in Deutschland in 97072 Würzburg, s.Oliver Arena. Mit Rainer Harter, Henning Dobers, Karl Fischer, Heiner Rust u.a. Kontakt: GGE Deutschland, Tel. (05541) 9546861, info@gge-deutschland.de, www.pfingsten21.de